

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 139.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 1. Dezember 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareilzeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Der neue Tarif.

I.

Allgemeines.

„Jemand, der nicht mehr arbeitet, kann mit den Kollegen nicht mehr fühlen,“ und: „Wir wollen keinen Mann vom grünen Tische, keinen Beamten, sondern einen Kollegen vom Kasten“ — mit dieser profunden Weisheit der Kollegen Kottkamp und Gütgens in Hamburg ist ein wesentlicher Teil der gegenwärtigen Situation im Verbandsgeflecht gezeichnet. Nach all dem, was die Kritik an dem neuen Tarife und an dem Verhalten der Gehilfenführer gezeitigt hat, gehen wir nur mit dem größten Widerwillen daran, einer ruhigeren Erfassung der Gesamtlage das Wort zu reden. Aber was wird es nützen? Wir sind nun einmal mit dem Fluche behaftet, nicht mehr zu arbeiten, insolgedessen auch nicht in der Lage, mit den Kollegen zu fühlen. Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter Faden durch eine Ansumme von Artikeln und Korrespondenzen, und die oben genannten Kollegen können lediglich das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, dem Ausdruck gegeben zu haben, was Tausende im stillen denken. Ja, wenn wir „den goitverdammtten Tarifgemeinschaftsbettel“, wie sich Kollege Dreves geschmackvoll in der „Leipziger Volkszeitung“ ausdrückte, den Prinzipalen vor die Füße geworfen hätten, wenn wir die zehnprozentige Lohn-erhöhung mit Hohnlachen zurück- und auf die großen Druckhäuser hingewiesen hätten, die ganz andere Löhne bezahlen müßten, wenn wir dem in seiner Wirkung reaktionären freien Spiele der Kräfte das Wort geredet, an die Mitglieder appelliert und uns auf die Millionen in der Verbandskasse berufen, wenn wir das Gewerbe in seinen Grundvesten aufgewühlt und Sein oder Nichtsein eines Tarifes und der Organisation auf des Schwertes Spitze balanciert hätten, dann, ja dann wären die Gehilfenvertreter famose Kerle gewesen, einige kühnende Leitartikel im „Korr.“ hinzu — und auf etwa ein Vierteljahr hätte es im Verbandsgeflecht nicht weniger, begeistert verehrtere Kollegen gegeben als die Gehilfenführer einschließlichs des „edlen“ Bräuderpaars Lubwig-Willy!

So aber — bah! Die können ja nicht mehr fühlen, wie es unserneim zumute ist, die haben sich so in das Zusammengehen mit der Prinzipalität hineingelebt, daß an eine wirksame Vertretung unserer Interessen durch diese Proleten in gehobener Lebenslage nicht mehr zu denken ist, diese Kerle sind nur noch Diplomaten, vor allem Autokraten, nichts weniger aber denn Demokraten! Wäre es anders, würden sie der Gehilfenschaft nicht zumuten, mit diesem Tarife sich zufrieden zu geben, und gar der Reghäuser, der vertritt im „Korr.“ doch nur noch Prinzipalsinteressen!

Ist das eine Satire? Nein, das ist bittere Wahrheit, wie man die Tätigkeit der Gehilfenführer „im Plenum“ ausgemalt hat. Je nach Landes- stimmung, Klima, Temperament und lokalen Umständen in grelleren oder milderen Farben. Aber immer auf diesem Grundtone. Da es nicht an „guten Freunden“ aus der vierten Dimension fehlte, die kräftig und „uneigennützig“ mitwirkten, war man rasch fertig mit dem Worte und ebenso rasch mit dem Urteile.

Offen gestanden, wir lebten der stillen Hoffnung, die beantragte Außerordentliche Generalversammlung möchte doch noch zustande kommen, damit wir in der Lage wären, coram publico frei von der Leber weg zu reden und um angelegentlich der ganzen verworrenen Situation zweifelstfrei feststellen zu können, welcher Kurs denn in der Organisation gesteuert werden soll, was unter dem Begriffe Taktik zu verstehen ist, wie in der Praxis der gewerkschaftlichen Arbeit demokratischen Grundsätzen gerecht zu werden ist, und wer eigentlich die moralische Verantwortung übernimmt, wenn die Tüftler Tausender von Familien in der literarischen Equilibristik manches Artikelschreibers einen Pappenstiel ausmacht.

Noch zu keiner Zeit in unsrer zehnjährigen Redaktionsstätigkeit sind wir mehr als im gegenwärtigen Augenblicke überzeugt gewesen, daß es für verantwortungsvoll denkende Führer der Gehilfenschaft notwendig ist, unter Umständen gegen den Strom zu schwimmen, und daß die Führer gegen den Willen der Masse in deren Interesse mit Leib und Leben für das Beschlossene einzutreten haben, komme, was da wolle — wie wir bereits in Nr. 119 ausdrücklich betonten. In solchen Momenten gibt es für uns keine Frage der eignen Existenz mehr, sondern nur noch eine solche der Pflicht. Würdigt man diese unsre Haltung unter dem Gesichtswinkel des Vertrauens, freut es uns, wenn nicht, harren wir der Probe aufs Exempel. Wir können von dem Standpunkte nicht abgehen, den wir unmittelbar nach der Dresdner Generalversammlung in Nr. 88 des „Korr.“ von 1905 dahin präzisierten:

Die Kollegenschaft kann alles von uns verlangen, nur das eine nicht: die bessere Erkenntnis preiszugeben, wenn das Wohl und wichtige Interessen der Organisation auf dem Spiele stehen. Jeder muß sehen, daß er mit seiner Arbeit bestehen kann — wir vor der Kollegenschaft und vor dem Urteile der Geschichte des Verbandes!

Das bleibt unser Leitstern, so lange wir der Ehre gewürdigt werden, für die Kollegenschaft Deutschlands arbeiten zu dürfen. Willigt die Kollegenschaft diesen unsern Standpunkt nicht, mag sie es sagen, ändern werden wir ihn sicherlich nicht.

Nun hat man in einer Anzahl von Artikeln und Versammlungsberichten lesen können, daß die Opposition gegen den neuen Tarif auch um deswillen gewachsen sei, weil der „Korr.“ es unterlassen habe, „die Mitglieder über das Wesen und die Tragweite der vielfach noch sehr unklaren Bestimmungen des Tarifvertrags aufzuklären“ (Düffeldorf); „das Fehlen von Artikeln, die inneren Angelegenheiten (besonders die Besprechung unserer Tarifabmachungen) betreffend ebenfalls von mehreren Rednern behandelt und für berechtigt angesehen“ (Karlsruhe); „auch die sich lediglich auf persönliche Momente hinüberspielenden Polemiken zwischen „Korr.“ und „Vorwärts“ wurden von der Versammlung verurteilt, da sie geeignet seien, momentan das Interesse von unseren großen Zielen, der Verbesserung unserer Lebenslage, abzulenken“ (Röpenitz); „es wurde getadelt, daß sich unsre Redaktion in ausgebreitete Preßpolemiken gegen unsere Widersacher verliert, anstatt in eine Besprechung des neuen Tarifes einzugehen“ (Neu-

ruppin); „auch die „Korr.“-Redaktion wurde getadelt, weil sie bisher nichts zur Aufklärung der strittigen Punkte des Vertrags getan“ (Wülheim-Ruhr) — das alles wird behauptet, obwohl die Redaktion in etwa neunzig Spalten sich mit dem Tarife und den gegen ihn erhobenen Einwänden beschäftigte und in allen prinzipiell wichtigen Fragen des neuen Tarifes sich klar und deutlich geäußert hat. Dazu kommen noch die aufläuternden Artikel des Kollegen Schliebs, so daß der Vorwurf, wir hätten nichts zur Aufklärung der Mitglieder über den neuen Tarif getan, ein leichtfertiger ist. Und außerdem die Logik, die darin liegt, Man verwirft die Begründungen der Redaktion, will sich aber von ihr „aufklären“ lassen! Man verkennt sich im einseitigsten Standpunkte, beschimpft die Redaktion und will dann ihren Worten als einer Art höherer Offenbarung lauschen! Das verstehe wer will. Gätten wir z. B. jedem gegen den Tarif gerichteten Artikel einen weitem von unsrer Seite folgen lassen, würde gesagt worden sein, die Redaktion lasse keine andre Meinung aufkommen. Deshalb zogen wir es vor, das unsinnigste Zeug widerspruchlos anzunehmen, auf daß die Meinungsfreiheit der Mitglieder sich unbeschränkt entfalten könne! Resolutionierte doch die Mitgliedenschaft Neustadt a. S.: „Die Haltung des „Korr.“ gegen die Mitglieder, die dem neuen Tarife keinen Geschmack abgewinnen können, ist aufs schärfste zu verurteilen.“ Bei einer Behandlung des Tarifes von unsrer Seite werden wir aber immer im Gegensatz zu denen stehen, die ihn verneinen. Wir taten also ganz recht daran, in der letzten Zeit durch kein einschränkendes Wort der Verwerfung der neuen Abmachungen die Jungfräulichkeit zu rauben. Alle Meinungsfreiheit in Ehren — „durch Meinung kommt Einung“ — aber manche Meinung, die im „Korr.“ über den Tarif ausgesprochen worden ist, trug den Stempel totaler Unkenntnis sowohl in organisatorischen wie in tariflichen Dingen an der Stirne. Man lese z. B. nur den Versammlungsbericht aus Köpenitz-Friedrichshagen in Nr. 138, wonach anzutreten empfohlen wird, daß die Beiträge so bemessen werden sollen, daß sich Einnahmen und Ausgaben genau decken, ein Beschaffen, das man als hellen Wahnsinn bezeichnen müßte, manch andres Urteil ist direkt aus der Parteipresse geschöpft, andere wiederum sind lediglich auf die Stimmungen zurückzuführen, die mitunter künstlich erzeugt wurden, was der eine verwirrt, empfiehlt der andre — und dieses ganze Zohunabohu sollte die Marschrichtung für die Gehilfenführer sein! Nun bekommt man es jedenfalls in Mitgliederkreisen selbst satt, die Diskussion über den neuen Tarif auf dieser Basis weiter zu pflegen, und da außerdem mit der Ablehnung einer Außerordentlichen Generalversammlung und der bedingten Zustimmung Berlins zum neuen Tarife eine etwas bessere Situation geschaffen ist, halten wir es an der Zeit, die Tarifrfrage noch einmal aufzurollen und alle diejenigen verwirrenden Einwände zu zerstreuen, die dem Tarife gegenüber gemacht worden sind. Allerdings versprechen wir uns von dieser Aufklärungsarbeit nur wenig — die Erfahrungen der letzten acht Wochen sind doch zu deutliche —, aber wir haben dann wenigstens unsre Pflicht getan.

Unverstand oder Bosheit?

Wie die tatsächlichen Vorkommnisse in den letzten Tagen innerhalb unseres Verbandes beweisen, sind die hochgehenden Wogen der zum Teile künstlichen Entzündung nun ziemlich gestillt. Ruhige, Besonnene und sachliche Erörterungen in unserm „Korr.“ haben nicht zum wenigsten hierzu beigetragen. Ich möchte mich nun kurz an diejenigen Kollegen wenden, die der „Korr.“-Redaktion noch der Veröffentlichung harter Artikel eingeschickt haben, deren Inhalt und Anschauung sich mit vielen in den letzten Nummern deckt. z. B. „Zur Situation“, und „Disziplin und Radavergehoram“ (Nr. 134) und viele andere. Im Interesse der ruhigen Entwicklung unserer Sache möchte ich nun die in Frage kommenden Kollegen bitten, ihre Artikel zurückzuziehen. Es ist hoch angesehen der Tatsache ein vergebliches Bemühen, immer wieder mit denselben Argumentationen herausrechnen zu wollen, daß der neue Tarif nur Nachteile und keine Vorteile für uns bringe. Wie oft werden wir in den nächsten Nummern diese langatmigen, oft recht häßlichen Ausführungen noch zu lesen bekommen? Ich will gern zugeben, daß man in einzelnen Punkten den Artikelschreibern recht geben muß, aber die Art und Weise der Kritik ist häufig nicht dazu angetan, aufklärend zu wirken, wie es anscheinend den Zweck haben soll. Man muß wirklich den Kopf schütteln, wenn man Sätze liest, wie „Unsere Vertreter haben sich ins Wochshorn jagen lassen“ und ähnliche. Glauben denn die Kollegen, welche so etwas schreiben, sie hätten mehr erreicht? Ich sage nein! Sie hätten uns wohl den Streik an den Hals hängen können, aber was damit erzielt worden wäre, will ich hier nicht untersuchen. Nur an die Rede unsere mit so „großen Verstand“ behandelten Vorsitzenden Döblin in der vorletzten Berliner Versammlung will ich erinnern, in der er mit Recht auf unsere Verpflichtung den Sozialisten gegenüber hinwies. Und wie die Mehrheit über einen Streik denkt, dürfte doch jedem, der unsere Bewegung einigermaßen verfolgt hat, klar sein. Die Mehrheit aber hat doch schließlich auch etwas zu sagen. Dasselbe trifft zu bezüglich der Einberufung einer Generalversammlung. Diese würde doch nur unnütze Kosten verursachen, unnütze darum, weil das Ergebnis unbedingt dasselbe sein wird. Oder hat die weitaus größte Mehrheit noch nicht deutlich genug gesprochen? In der Lage der Dinge ist jetzt tatsächlich nichts zu ändern. Um nicht auch in den Fehler des Wiederholens zu fallen, unterlasse ich es, die unzähligen Gründe hierfür nochmals aufzuzählen. Mag jeder seine Lehren aus allem ziehen.

Die Maschinenseher haben in erster Linie keine Ursache, aufzureden zu sein. Und dennoch, meine ich, können wir dem kommenden ruhig entgegensehen, denn: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es geodet wird. Ich möchte hier nur meiner Ueberzeugung dahin Ausdruck geben, daß die Prinzipale, welche das Verrechnen auf Grund des Tarifes einfließen, in ihrem eignen Interesse dies sehr bald wieder aufgeben werden. Ueber das Warum dürfte jeder erfahrene Maschinenseher sich klar sein. Sind es übrigens nicht viele unserer Maschinenseherkollegen selbst, die den Prinzipalen alle Veranlassung gegeben haben, das Verrechnen unter allen Umständen einzufließen zu wollen? Gehört es doch nicht zu den Seltenheiten, daß „Schnellhasen“ mit 8000, 10000, 12000 Buchstabenleistung sich anbieten und den entsprechenden Lohn verlangen. Wie aber nach erfolgtem Engagement die praktische Wirklichkeit aussieht, hat man oft genug erfahren. Und die Folge? Das ist zwar unangenehm, aber für Beide Teile! Es muß auch dies einmal gesagt werden. Von weiteren Ausführungen über dieses Thema will ich absehen. Ueber die Kontrolle läßt sich ebenfalls sehr vieles (nicht etwa zu deren Gunsten) sagen, was dieselbe in ganz anderem Lichte erscheinen läßt, als wie dies von gewisser Seite so gern geschieht. Zudem haben wir das Schema erst abzuwarten, also ich überlasse auch diese Angelegenheit vertrauensvoll unseren Führern. Im übrigen meine ich, daß jeder Kollege, der seine Schuldbigkeit tut, hier am allerwenigsten zu fürchten hat.

Unverständlich ist es mir, daß noch heute, trotz geräucherter Sachlage, Mitgliedschaften und Ortsvereine Resolutionen beschließen können, welche die Schreibweise des „Korr.“ verurteilen und sogar damit drohen, das Obligatorium aufzuheben. Wollen solche Kollegen denn die Tatsache nicht anerkennen, sind sie denn auch für die ekklatanteste Beweisführung blind? Oder sind sie nicht auf dem laufenden und öffnen nur den Radikalismus gewisser Elemente nach? Ich meine, man kann auch ein ganz waschechter Genosse sein, ohne in diesen so sehr unbedeutenden radikalen Ton zu verfallen. Ich möchte dagegen protestieren, unsern Redakteur immer wieder in einer Weise anzugreifen, die ihn unter den augenblicklichen Umständen schwer kränken muß. Dasselbe gilt für unsere übrigen Führer, die unausgesetzt die häßlichsten Schmähungen, um nicht eines anderen Ausdrucks zu bedienen, aus Kollegenkreisen über sich ergehen lassen müssen. Das ist bitter und geeignet, einem die Schaffensfreudigkeit zu verdrängen. Ich meine, man hat Schmutz genug auf unsere Vertreter gehäuft von einer Seite, die am wenigsten dazu berechtigt ist, und anstatt einmütig hiergegen aufzutreten, finden sich immer noch Kollegen, die sich darin gefallen, diesem bösen Beispiele nachzugehen. Aus manchen Ausführungen dieser Kollegen weht ein Ton, von dem „Leipziger Volkszeitung“ und „Vorwärts“ sagen könnten: „Das ist Geist von unserm Geiste!“ Meines Erachtens ist das Fiasko dieser beiden Organe hinsichtlich der jüngsten Streitigkeiten zur Evidenz erwiesen.

Marburg (Rahn).

Ab. Kaiser.

Vorwärts oder rückwärts?

Das Trauerpiel der Ablehnung des Tarifes seitens einiger Mitgliedschaften gibt Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Die ganze Geschichte des Verbandes der Deutschen Buchdrucker ist ein Nußmeßblatt in der Gewerkschaftsbewegung. Von einer kleinen Schaar wackerer Streiter einst ins Leben gerufen, verfolgte er unbeirrt seinen Weg, unbeeinträchtigt um die Anfeindungen von rechts und links. So, aber auch nur so, war es möglich, diese achtungsgebietende Institution zu schaffen, die unser Verband heute ist. Wird's so bleiben? Fast möchte man die Frage verneinen, wenn man den fast unerwartlichen Widerstand betrachtet, den der Abschluß des neuen Tarifes hervorgerufen.

Denken wir doch einmal an die Zeiten zurück, wo dem Häuflein der Verbänder ebenjoviel Nichtverbänder gegenüberstanden, wo ein großer Teil der Prinzipale unseren Bestrebungen nicht nur ablehnend, sondern geradezu feindselig gegenüberstand. Da schien es manchmal, als sollte das Lebenslichtlein des Verbandes erlöschen. Und doch rang sich der gute Kern unserer Bestrebungen immer wieder durch, langsam aber desto sicherer ging die Anerkennung des Verbandes und seines Tarifes vorwärts. Feinde im eignen Lager, Feinde unter den Arbeitgeberern — das war man schon gar nicht anders mehr gewöhnt. Es gehörte damals ein gewisser Mut dazu, Verbandsmitglied zu sein, und es war oft verheißungsschwer, seinen Prinzipien treu zu bleiben. Jeder einzelne mußte für sich selbst ins Feuer gehen, während heute die Organisation die Wege ebnet und für den einzelnen nur wenig zu tun übrig bleibt. Eben daher mag es kommen, daß jetzt so große Unzufriedenheit in unseren Reihen zu finden, daß eine so wahrheitsgemäße Kritik an allem Erreichten selbst wird, daß von Verrat gesprochen wird, wo doch schwere Arbeit geleistet wurde. Was man einst so heiß erstrebte, daß die Arbeitgeber unsere Bestrebungen entgegenkommen, mit uns Hand in Hand gehen möchten zur Herstellung einer sichern Grundlage für das Gewerbe und seine Mitglieder — man hielt es früher nicht für möglich, daß dies je so weit kommen könnte. Und doch ist diese Fata Morgana zur Wirklichkeit geworden. Jetzt, wo wir uns des Erreichten freuen sollten, sind wir nun glücklich so weit, die nach mühevoller Arbeit eines Menschenalters geerntete Frucht zu vernichten. Aus der Niederlage von 1891, die wir nicht mit Unrecht als unser „Jena“ bezeichnen können, müßten wir doch so viel gelernt haben, daß Fehler gemacht wurden, und daß der nach dieser Niederlage eingeschlagene Weg nicht der schlechteste war. Alle diejenigen, die seinerzeit so schnell bei der Hand waren mit dem schönen Worte „Harmoniebrüder“, auch sie werden, wenn sie ehrlich sein wollen, eingestehen müssen, daß wir uns gerade dadurch, daß wir die Tarifgemeinschaft auf breitere Grundlage stellten, daß wir unsere Gegner zu Mitstreitern gewannen, daß die Zahl der Feinde hülben und drübren immer mehr zusammenschmolz und uns nicht mehr gefährlich werden kann, daß wir also gerade dadurch uns zu einer Höhe aufgeschwungen, die wir unter den alten Verhältnissen niemals erreicht hätten. Die jetzigen Krüher im Streite sollten sich doch recht überlegen, daß es leichter ist, zu zertrümmern als aufzubauen. Soll sich nur wirklich jetzt, wo wir glauben, bei „Seban“ angelangt zu sein, dasselbe wiederholen, was die meisten von uns noch in trauriger Erinnerung haben? Es wird gewiß niemand, auch denen nicht, die den Tarif akzeptierten, einfallen, den neuen Tarif als aller Ergebnisse Schluß zu betrachten. Wohl hätte dies und jenes anders sein können, aber welches Menschenwerk wäre je vollkommen gewesen? Nur weil zu viel verlangt wurde, ging scheinbar so wenig in Erfüllung. Umgekehrt kommt oft mehr heraus, wenn weniger gefordert wird. Wohl haben wir ein Recht zu fordern, aber die Forderungen müssen sich in erreichbaren Grenzen bewegen. Es hieße mit verbundenen Augen in der Welt herumlaufen und die allgemeine Lage vollständig verkennen, wenn man sich nicht fragen wollte, die Verhältnisse gestatten vorläufig nicht mehr.

Eine bedauerliche Erscheinung ist das Hineinmengen der Parteipresse in diese uns allein angehende Sache. Mögen das die neummattigen Blätter besser wissen; es muß aber geradezu ein Unglück genannt werden, daß die Parteipresse in der Weise, wie sie es getan, gegen uns zu jeder Zeit Stellung nimmt. Wir Buchdrucker sind immer allein mit unserer Angelegenheit fertig geworden, und werden es auch in Zukunft werden. Durch diese unfellege Bequidung von Partei und Gewerkschaften werden die letzteren nur in ihrem Vorwärtstreben aufgehalten. Man kann es unsern Verbandsleitung nur danken, daß sie bestrebt ist, den Verband neutral zu erhalten und nicht zum Tummelplatz politischer Leidenschaften zu machen. Nur dadurch sind wir geworden, was wir sind. Dieses geschäftliche Schreiben der Parteiblätter hat es auch zumege gebracht, daß jetzt die „Großen“ anderer Parteien in ihren Blättern über uns herfallen und Anlaß nehmen, unsern Verband als sozialdemokratisch zu stempeln.

Wir befinden uns jetzt in einer weit schwierigeren Lage als vor zehn und mehr Jahren. Durch die bedeutend gestiegene Mitgliederzahl muß auch die Opposition eine schärfere werden; aber es steht trotzdem zu hoffen, daß die erlittenen Umwälzungen sich abkühlen und die Einsichtigen den größten Teil ausmachen und den Sieg davontragen. Wichtig und zweckdienlich ist es entschieden, sich in die Lage zu finden, das Errungene anzunehmen und beharrlich weiter zu streben auf dem Wege des gewerkschaftlichen Fortschrittes.

Breslau.

-e-e-

Wie es nicht sein sollte.

„Nicht Kampf zwischen Partei und Gewerkschaft! Das wäre politischer Selbstmord. Aber Kampf für die Partei in der Gewerkschaft, das muß die Partei jedes Genossen sein, der imstande ist, gewerkschaftlich tätig zu sein.“
Kautsky in der „Neuen Zeit“.

In der gegenwärtigen, für uns Buchdrucker so bewegten Zeit, in der es sich um das „Für“ und „Gegen“ über die von unseren Vertretern geschehenen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen im Gewerbe handelt, fällt es manchem schwerer, sich der Objektivität bei Beurteilung des neuen Tarifes zu befleißigen, wie es eigentlich sein sollte. Nicht zum wenigsten an den unerquicklichen Kasballereien trägt, wie schon im „Korr.“ des öfters festgestellt, die „Leipziger Volkszeitung“ durch ihre Blößen, und Fanatismus diktierter Unwürde gegen die auf dem Boden des neuen Tarifes stehenden Verbandsmitglieder bei; leider bei einem Zeile der Kollegen noch Weisfall findend, von denen man wohl mit Bestimmtheit aussprechen darf, daß sie selbst eifrig den Klassenkampf propagieren. Anstatt es sich die „R. W.“ angelegen sein läßt, in sachlicher Weise Resultate tangelanger Verhandlungen zu prüfen, gut und schlecht abzuwägen, macht sie sich gar keine Bedenken darüber, wie schwer sie es durch ihre den Buchdruckern gegenüber beliebte Taktik dem Teile der Kollegen macht, der auf dem Boden der Mannheimer Resolution betreffend Partei und Gewerkschaften steht, demgemäß zu wirken bestrebt ist und aus seiner Gewerkschaft der politischen Organisation neue Anhänger zuzuführen beabsichtigt. Berücksichtigt man, daß in Provinzorten, in denen die Voreingenommenheit gegen beratige Bestrebungen, der vielfach noch angreifende Astengeist eine große Rolle spielt, überhaupt von einer planmäßigen Agitation für die politische Organisation wegen der nicht zur Verfügung stehenden Agitatoren keine Rede sein kann, so mache man sich eine einigermaßen schwache Vorstellung davon, wenn es trotzdem Kollegen unternehmen, nach Feierabend für diese Sache zu wirken und unter Berufung auf die „R. W.“ sich in ihrem Bestreben arg getäuscht sehen. Oder schalten da die Buchdrucker von vornherein aus? Da ich mich bei meiner Stellungnahme zum Tarife nur von Gesichtspunkten leiten lasse, zu unteruchen, wie weit die „R. W.“ in Theorie und Praxis dem Emanzipationskampfe zu dienen glaubt, muß man zu eigentümlichen Schlußfolgerungen kommen, die in der falschen Ansicht der „R. W.“ von den „ästhetischen Neigungen der Buchdrucker“ ihren Ursprung hat und was zur Vermumpfung oder völligen Bräuden von allen größeren Kulturaufgaben führen soll. Woher nimmt man die Unterlagen zu solchen Annahmen? Garantiert nicht die Vergangenheit des Verbandes alles andere als eine Vermumpfung? Welcher Parteigenosse unter uns Buchdruckern würde es noch als eine große Ehre empfinden, würde der Verband die Wege einschlagen, die er nicht nur notwendig nicht gehen kann? Daß durch „einen“ „Entscheidungsschritt“ seitens aller sich zur Sozialdemokratie bekennenden Kollegen den solche Weisheit verzappenden Matadoren der „R. W.“ nicht der Standpunkt gebührt klar gemacht wird, läßt sich hüten. Oder gibt auch hier der Radikalismus nicht zu, daß eine gerechtere Beurteilung der Dinge Platz greift? Muß es nicht erscheinen, als identifiziere sich die Mehrheit der Buchdruckerparteiengenossen mit den Ansichten der „R. W.“, mit denen ernsthaft niemand etwas gemein haben kann, und nach denen allen Führern des Verbandes, die es wagen von einem Erfolge zu sprechen, der Geselktritt gebührt? Wollten wir dem Wunsche dieser Herren folgen, müßten wir bei Steghäuser anfangen und bei Döblin aufhören, und schließlich die Erfahrung machen, daß wir bei weitem nicht auf der Stufe gewerkschaftlichen Ruhmes ständen, wohin wir, durch deren Einsicht und jahrelange Kenntnis der Sache, es gebracht haben. Fraglich ist es, ob die Kollegen, welche den ewigen Verunglimpfungen der „R. W.“ ihren Weisfall gollen — soweit die politisch organisierten Kollegen in Frage kommen — daran denken, wie auf einen Erfolg in der Durchführung der Mannheimer Resolution betreffs Partei und Gewerkschaften zu rechnen wäre. Ebenfalls kann man diejenigen der Leipziger Arbeiterpartei, die es in der Hand haben, dafür zu wirken, der Zeitung ihren Beruf wieder näher zu bringen und somit indirekt für die wahren Interessen des bedrückten Proletariates einzutreten, den Vorwurf nicht eriparen, daß sie der Standaalsucht Vorstoß leisten und schließlich die völlige Nüchternheit der Buchdrucker von der Partei verschulden über den Aben des Sozialismus bei dessen Propaganda Hindernisse bereiten. Wer es fertig bringt, eine ganze Organisation systematisch herabzuwürdigen, und vor der übrigen Arbeiterpartei je nach Bedarf sich seiner stinkenden Ergüsse über mißliebige Führer zu entledigen ein Recht zu haben glaubt, dem steht es nicht gut an, das Proletariat großen Aufgaben geernt vorzubereiten, deren Lösung seiner harrt und was meines Erachtens eines Parteiblattes ureigenster Beruf sein sollte. Nicht die Gewerkschaft, sondern die Partei als solche muß doppelt vorichtig zu Werke gehen, will sie ihrer eignen Sache nicht schaden; was zu verhindern der Kern meiner Ausführungen bilden soll. Nicht alle Parteizeitungen machen sich diese Taktik der „R. W.“ zu eigen, und wenn es mir erlaubt ist, eine rühmliche Ausnahme zu registrieren, so möchte ich auf die „Magdeburger Volksstimme“ verweisen, deren besonnene Haltung in der Angelegenheit der Buchdrucker schon im „Korr.“ erwähnt ist. Was darauf schließen läßt, daß man sich in fraglicher Redaktion eingehender mit dieser Materie befaßt hat und was äußerlich durch den Ursprung der Broschüre: „Gewerkschaften und Unternehmerverbände“ erhärtet wird.

Würde auch die „N. B.“ in dieser Weise ihre Aufgabe zu lösen versuchen, anstatt die Selbstzerfleischung zu führen, so wäre um so mehr der Aufklärungsarbeit ein großer Dienst erwiesen.

Zum Schluß möchte ich meine Ausführungen dahingehend rekapitulieren: Möchte das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft nach Möglichkeit in dem Sinne gepflegt werden, wie ich es zu Eingang meines Artikels durch ein Zitat eines anerkannt hervorragenden Theoretikers der Partei bezeichnet habe, und was auch von der „N. B.“ beherzigt werden könnte.

U. H.

Unsere Führer.

Als unsere Vertreter die Kollegen mit dem Ergebnisse der Tarifverhandlungen bekannt machten, nahmen die Mitgliedenschaften mit mehr oder weniger Unzufriedenheit von den unseren Arbeitgebern abgerungenen Zugeständnissen Kenntnis. Die bewilligte 10prozentige Lohnerhöhung entspricht den Erwartungen des größten Teiles der Kollegen nicht, ebenso die recht minimale Verkürzung der Arbeitszeit; auch bildeten verschiedene direkte Verschlechterungen, wie das Berechnen an der Sechsmaschine usw., Grund zur Unzufriedenheit, die in einzelnen Mitgliedenschaften sogar zur Ablehnung des ganzen Tarifes führten. Einer gesunden Opposition wird nur wohl niemand die Berechtigung verweigern. Etwas anders ist es jedoch, wenn dieselbe in persönliche Angriffe, Beleidigungen und sonstige Verunglimpfungen gegen unsere Führer ausartet. Dann verlangt es das Gerechtigkeitsgefühl, gegen diese Art Opposition Verwahrung einzulegen. Die Angriffe gegen unsere Führer sind unbedeutend; dieselben haben getan, was sie tun konnten. Der ganze Werdegang fast eines jeden unserer Führer bürgt uns dafür, daß sich dieselben unserer Vertrauenswürdigkeit gezeitigt haben. Man verwechsle doch die bei den Tarifverhandlungen mit der Vertretung der Gehilfeninteressen betrauten Kollegen nicht mit Personen, die vielleicht in einer Volkserammlung mit Zufallsmehrheit mit irgend einer Aktion beauftragt werden. Die Wahl unserer Führer ist unabhängig von Augenblicksstimmungen. Unser ganzes Vereinsleben bedingt, daß die Führung nur in Händen bewährter Kollegen ruht, die kennen zu lernen und zu prüfen den Orts-, Bezirks- und Gewerkschaften oft jahrzehntelange Gelegenheit geboten war. Dieser Umstand gibt uns auch die Gewähr, daß keine unerfahrenen Theoretiker berufen werden, die Wünsche und den Willen der Gehilfenchaft gegenüber unseren Arbeitgebern zu vertreten, sondern von der Pike auf gebildete Praktiker, darunter solche, die schon ein Menschenalter für ihre Kollegen wirkten, die in ehrenvollem Führeramt grau geworden sind. Jahrzehntlang haben diese Kollegen das Vertrauen der Allgemeinheit gewonnen, sie wurden wieder und wieder zu ihren Arbeits- und verantwortungsvollen Posten gewählt, nicht durch Zufallsmehrheit, sondern durch Urabstimmung, häufig erst durch die große Anzahl der auf ihren Namen entfallenden Stimmen zur nochmaligen Annahme des so unantastbaren Führeramtes veranlaßt. Und als diese selben Kollegen nicht instand waren, oder vielmehr es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren zu können glaubten, den Prinzipalen die neuen Arbeitsbedingungen unter Hinweis auf die Ultima ratio einfach zu diktieren, sondern sich, eben aus Gewissenhaftigkeit, zu Konzessionen verstehen mußten, da wirkt man ihnen abgetarntes Spiel, Verräterei und dergleichen mehr vor. Ist es nicht sonderbar, daß sie mit den Gehilfenvertretern unzufriedenen Kollegen die ersteren erst jetzt, nachdem es diesen nicht gelungen, für die Allgemeinheit und damit auch für sich mehr zu erringen, als „Verräter“ kennen lernen? Sind alle diejenigen Kollegen, die bei der Wahl ihre Stimme den jetzt antierenden Funktionären gaben, so urteils- und gedankenlos gewesen, daß sie nicht wußten, wem sie ihre Stimme gaben? Und hat nicht jeder einzelne von den in Betracht kommenden Kollegen durch sein Wirken in unserer Organisation den Beweis erbracht, daß er zum mindesten ebensoviel Einsicht und vor allem Erfahrung besitzt als diejenigen, welche jetzt kein gutes Haar an ihm lassen? Man wirft unseren Vertretern Minderwertigkeit vor, auch hätten sie ihre Kompetenz in verschiedenen Fragen überschritten. Dieser Vorwurf ist ebenfalls ungerichtet. Wir hatten Vertrauenspersonen zum Verhandeln mit unseren Arbeitgebern geschickt und keine mit gebundenem Mandate versehene Delegation zur Unterbreitung unserer Forderungen. Die Gehilfenchaft war sich ja im Prinzip über die Tarifgemeinschaft einig. Und nicht nur die Gehilfen, sondern auch die Prinzipale haben sich zu Konzessionen verstehen müssen. Man bemühe sich doch nicht, die tatsächlichen Ermittlungen der Gehilfen zu verkleinern und es so hinzustellen, als hätten die Prinzipale unsere Delegierten gehäbri eingeleitet. Ich bin der Meinung, daß es nur so bewährter Führer wie den unseren geben konnte, trotz aller unglücklichen Umstände ihren Mandatgebern eine immerhin nennenswerte Verbesserung ihrer Lebenslage zu verschaffen. Statt sich nun auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen und (wenn man sich nicht zu Dank verstehen kann) unseren Vertretern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, läßt die Opposition ihren Unmut an diesen aus. Es wäre wirklich besser, die unzufriedenen Kollegen machten sich endlich mit dem Gedanken vertraut, daß das, was zu erreichen möglich war, von den Gehilfenvertretern tatsächlich erreicht wurde, und herabsetzten lieber über einzuschlagende Mittel und Wege zur Einführung des neuen Tarifes.

Magdeburg.

W. B.

Der „Korr.“-Redakteur.

Es hat wohl mancher Kollege verwundert den Kopf geschüttelt beim Lesen der Versammlungsberichte über die stattgefundene Tarifrevision, die sich im besonderen gegen die Schreibweise unserer Kollegen Reghäuser richteten und demgemäß Resolutionen enthielten. Die Krone hierin setzte aber doch wohl eine Korrespondenz auf, welche die Verammlung der Mitgliedenschaft Zwickau widerpiegelt, indem letztere eine den Tarif ablehnende Resolution annahm, und in welcher befallentlich auch folgender Satz vorkommt: „Die Versammlung verurteilt nach sachlicher Kritik das Verhalten des „Korr.“-Redakteurs, da derselbe seit längerer Zeit nicht mehr die Interessen der Allgemeinheit in gewerkschaftlicher Tendenz vertritt, sondern durch persönliche Polemiken die Kollegenschaft von dem Hauptgegenstande ablenkt.“ Ist es denn wirklich so, daß die Zwickauer Kollegen nach „sachlicher Kritik“ zu einer Verurteilung unsers „Korr.“-Redakteurs kommen mußten? Zugegeben, daß Kollege Reghäuser mit jeder seiner Ausführungen allen Kollegen nicht gerecht werden konnte, so muß doch jeder unbefangene Kollege aber ohne weiteres zugeben, daß er in den hauptsächlichsten Punkten das Richtige getroffen hat. Gewiß gibt es in dem neuen Tarife manche Punkte, die wohl jeder Kollege nicht ganz ohne Einwand von der Hand weisen kann, aber hat denn das Kollege Reghäuser nicht auch getan? Sei doch nur erinnert an das Wort, daß er — laut Bericht des Gehilfenvertreters Bogentz — den Prinzipalvertretern entgegensteht, als dieselben sich nur soweit bereit erklarten, anstatt einer tätlichen nur eine wöchentliche halbstündige Arbeitszeitverkürzung zu gewähren, daß dies unserer Organisation unwürdig sei! Und ist er denn in seinen Tarifpolemiken von dieser seiner Ansicht abgegangen? Kam er nun dennoch dahin, daß es für die Gehilfenchaft gut ist, den Tarif in seiner jetzigen, neu abgeschlossenen Form anzunehmen, so doch nur deshalb, weil für ihn nur reale Gesichtspunkte in Betracht kamen, die eben auch unsern Verband auf seine jetzige Höhe gebracht haben. Man kann doch auch ohne weiteres zugeben, daß die Redaktion unsers „Korr.“ wohl am ehesten mit in der Lage ist, ein Urteil darüber abzugeben, ob das deutsche Buchdruckergewerbe derzeit so gestelkt ist, eine mehr denn 10prozentige Lohnerhöhung im gesamten Deutschen Reiche zu gewähren. Ja, freilich, und das hat Reghäuser nicht nur einmal betont, würden zahlreiche Firmen eine 10prozentige Lohnerhöhung gewähren können, doch sind sich alle Kollegen darin einig, daß wir einen Einheitsstarif — abgesehen natürlich von örtlichen Verhältnissen — haben wollen.

Wenn nun in der besagten Resolution weiter erklärt wird, daß die „Korr.“-Redaktion „seit längerer Zeit nicht mehr die Interessen der Allgemeinheit in gewerkschaftlicher Tendenz vertritt“, so kann man ohne weiteres darüber zur Tagesordnung übergehen; der Vollständigkeit halber sei nur erwähnt, daß vor nicht allzu langer Zeit gerade im umgekehrtem Sinne Reghäuser das Leben teuer gemacht wurde, nämlich, daß er nur Gewerkschaftspolitik predigte! Der Schlußsatz der oben erwähnten Resolution aber, Kollege Reghäuser lenkte durch persönliche Polemiken die Kollegenschaft von dem Hauptgegenstande ab, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Wenn man derartige Schrift, könnte man sich bald versucht fühlen, dem Gedanken mit das Wort zu reden, indem die Redaktion des „Korr.“ das Recht hat, derartige Berichte einfach zu ignorieren. Wird es denn den Zwickauer Kollegen und den ihnen in Betreff solcher Resolutionen nahelstehenden anderweitigen Versammlungsbeteiligten nicht klar, daß sie damit unsere ureigensten Verhandlungsangelegenheiten schädigen? Sehen denn die Kollegen nicht ein, daß sie mit solchen Worten nur Wasser auf die Mühlen der „Zeitsiger Volkszeitung“, „Vorwärts“ und noch vieler anderen solcher Blätter liefern? Kollege Reghäuser hat sich meiner Auffassung nach alle erdenkliche Mühe gegeben, den Blättern, die unser Tarifwert zu nichte machen wollten, in rein sachlicher Weise zu erwidern. Kommt aber der „Vorwärts“ mit solchen taun in Worten zu fassenden unverständigen Beleidigungen, dann — Hand aufs Herz — wer könnte unter der deutschen Kollegenschaft noch schweigen? Und hat sich nicht Kollege Reghäuser bei seinen Entgegnungen immer noch als ein objektiver Mensch benommen? Er hat sich hierbei nicht, wie es die Blätter belächeln, nur auf Schimpferien eingelassen, sondern hat einfach nur der Wahrheit die Ehre gegeben, die ihm nicht widerlegt werden konnte. Wer die Gedenkwürdigen sind, das zu untersuchen kann hier nicht meine Sache sein. Unser Kollege Reghäuser hat dies ja schon mit seinen Ausführungen so schon festgestellt.

Darum, Kollegen, wollen wir uns nicht selbst in eigne Fleisch schneiden, dann dürfen wir solche Resolutionen nicht zustande kommen lassen. Wollen wir doch unserm um den Verband verdienten Reghäuser den Dank zollen, der ihm gebührt, indem wir alle wie ein Mann hinter ihm stehen und denen, die uns so gern in Schutz und Hilfe verfallen sehen möchten, zeigen, daß die deutsche Buchdruckergewerkschaft nicht gewillt ist, sich von ihnen ins Schlepptau nehmen zu lassen.

Dresden.

-gh-

Korrespondenzen.

Th. Aperrade. In einer am 23. November im Versammlungslokale abgehaltenen Versammlung des hiesigen Ortsvereins wurde die Ablehnung unsers Antrages eines Lokalschlages von 5 Proz. einer gründlichen Diskussion unterzogen. Es erschien den Kollegen befremdend, daß Aperrade, welches Städtchen doch, was Steuer-

abgaben und Lebensverhältnisse anbetrifft, die allerdings zweifelhafte Ehre genießt, eine bevorzugte Stellung innerhalb der Städte Schleswig-Holsteins einzunehmen, trotz einer warmen Bestürmung seitens unsers Gauverbandes in Frage des Lokalschlages ungnädig abgewiesen wurde. Wir wollen es nicht unterlassen, unserm Gauverbande für die warme Vertretung unsers Antrages zu danken, und es soll diese Ablehnung ein erneuter Ansporn zur Wahrung unserer Organisationsinteressen sein.

Augsburg. (Ortsvereinsversammlung vom 24. November.) Ueber die Kreisamtsitzung berichteten der Vorsitzende Kirchmeyer und Kollege Kahl. Für Augsburg sei ein erhöhter Lokalschlag, so gerechtfertigt derselbe an sich sei, nicht zu erreichen gewesen. Beide Redner finden, daß die Kreisämter in ihrer heutigen Form ihrer Aufgaben nicht gewachsen wären und würden dem Tarifamt als unparteiischer Instanz für die Bemessung der Lokalschläge den Vorzug geben. Behufs Durchführung des revidierten Tarifes wurde dem Ortsausschuß der Auftrag, sich unter Hinzuziehung der Spartenvertreter mit der Prinzipalvereinigung ins Einvernehmen zu setzen und unter Bezugnahme auf die bei der Kreisamtsitzung von dem Vorsitzenden des hiesigen Prinzipalvereins, Herrn Pfeiffer, abgegebene Erklärung, daß auch diejenigen Kollegen, welche keinen tariflichen Anspruch auf Verbesserung haben, berücksichtigt werden sollen, ein Uebereinkommen herbeizuführen. Der Wunsch, zu diesen Verhandlungen auch noch Vertreter der einzelnen Druckereien hinzuzuziehen, fand keine Gegenliebe. Von Kollegen der Druckerei Lampart wird fortwährend über hitzige Behandlung seitens des Faktors — derselbe ist auch Mitglied — A. Heider, geklagt. Bei einer Auseinandersetzung infolge Materialmangels erwiderte Kollege W. auf die angeblich stereotype Redensart des Faktors: „Schauen Sie, wo Sie es herziehen, gemacht muß es werden“, mit den Worten: „Das ist ein dummes Geschwätz“. Nachträglich beschwerte sich Kollege W. noch in Auftrage seiner Abteilungs-Kollegen über die Behandlung des Herrn Faktors bei Herrn Lampart. Die Folge war die Entlassung des Kollegen W. wegen „Verletzung der Autorität“. Ein vom Ortsausschuß unternommener Vermittlungsversuch blieb erfolglos. Anscheinend spielt indes die Zulage, die dem mit ein paar Mark über Minimum entlohnenden Kollegen hätte in nächster Zeit werden müssen, eine beinahe größere Rolle als die „verletzte Autorität“. In der Versammlung wurde erklärt, daß bisher noch kein Kollege auf diesem Posten den Ansprüchen genüge, noch bei jedem sei gesagt worden, daß seine Leistungen nicht genügen, eine Entdeckung, die nach erfolgter Beschwerde auch beim Kollegen W. gemacht worden sei. Bedauerlich wurde gefunden, daß ein solcher Fall in einer Druckerei vorkomme, deren Faktor sich als Gehilfe sich doch auch kein Blatt vor den Mund genommen und heute noch Verbandsmitglied sei. Dem Kollegen W. wurde aus der Ortskasse die Maßregelungsunterstützung zugestimmt. (Und der Faktor? Red.) Der Ausschuß des Gewerkschaftsvereins hat in einem Schreiben an den Ortsverein unsern Ausschüssen aus dem Kartelle bedauert, ein Beschluß, der sicher nicht im Sinne der Mehrheit des Gewerkschaftsvereins sei. Die Angriffe werden als solche „kleinlicher, persönlicher Natur“ hingestellt, das Verlangen nach Aufnahme der Statistik für die Ausbreitungs-Kommission geht jetzt den Gewerkschaftsverein nichts mehr an, und schließlich wird an unsere „Solidarität und Pflichterfüllung“ appelliert. Das Bedauern kommt zu spät. Die Folgen des fortwährenden Stänkerns gegen die Buchdrucker sind dem Ausschusse des Kartells bereits vor Jahresfrist angeklagt worden. Daß die Vertreter der Buchdrucker keinen Satz aussprechen konnten in den Sitzungen des Gewerkschaftsvereins, ohne unterbrochen zu werden, daran hatten sie sich schon gewöhnt; daß aber auch „gelbe Gewerkschaft“ und dergleichen „persönliche Angriffe“ seien, haben wir nicht gewußt. Aber auch unsere Delegierten haben Anspruch auf den Schutz der Organisation. Wir haben nicht Lust, unsere Vertreter fortgesetzt beschimpfen zu lassen. Man möge im Kartelle euff die verbandstichtigen Elemente zur Reize bringen und die Standabteilungen dann auch auf die Dinge beschränken, die dort hingehören. Wenn man von mangelnder Solidarität der Augsburger Buchdrucker spricht, so erinnert wir nur daran, daß bei den letzten von der Generalkommission ausgeschriebenen Sammlungen die 200 Buchdrucker mehr wie doppelt so viel aufgebracht haben als die übrigen 9000 organisierten Augsburger Arbeiter! Der Grund unsers Ausstretes aus dem Kartelle ist, daß wir nicht in einer Institution mitarbeiten wollen, in der unsre Organisation fortwährend mit Schmutz besorfen wird. Daran können wir nichts ändern.

Berlin. In der Vereinsversammlung vom 22. November beschäftigte sich die Berliner Kollegenschaft abermals mit der Stellungnahme zum neuen Tarife. Drei Versammlungen — im „Zirkus Schumann“ und bei „Keller“ — hatten denselben sowie der Organisationsvertrag abgesehen und die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung verlangt, deren Votum man sich fügen wollte. Das Resultat der vom Zentralvorstande veranstalteten Abstimmung unter den Gauvorständen über diesen Antrag, dem noch ein zweiter Gau beigetreten war, lag der heutigen von etwa 1000 Kollegen besuchten Versammlung vor: 3 Gawe waren dafür, 20 dagegen; der Antrag war also abgelehnt. In der zeitweise sehr hitzigen Debatte handelte es sich nun um die Ermägung, soll Berlin, von der übrigen Kollegenschaft Deutschlands vollständig isoliert, auf seinem ablehnenden Standpunkte beharren und eigne Bahnen wandeln oder in Anerkennung des Prinzips demokratischer Unterordnung sich dem Votum

der Mehrheit fügen? Die weitaus größte Zahl der Redner sprach sich für das Letztere aus. Es ist nicht zu verkennen, daß die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zweifellos viel zur Beruhigung der Kollegenchaft beitragen hätte, aber der erdrückenden Mehrheit muß sich Berlin fügen, denn von einer Zersplitterung hat nur die Prinzipalität den Vorteil. Wenn wir bedenken, daß über den Organisationsvertrag schon so viele Widersprüche bei den eignen Kollegen in der Presse bestehen, so muß andererseits erwogen werden, ob der augenblicklich im Parlamente zur Verhandlung stehende Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der gewerblichen Berufsvereine nicht die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung notwendig macht, um unser Statut einer etwa veränderten Gesetzgebung anzupassen, wie dies eigentlich dem Organisationsvertrage gegenüber schon angebracht wäre. Für Berlin ist es jetzt notwendig, gemeinsam Beschlüsse zu fassen, und diejenigen Wünsche der Großstadt, welche im Hinblick auf die Provinz im Tarife nicht berücksichtigt werden konnten, jetzt zur Durchführung zu bringen. Für 2500 Kollegen, welche die 8/10-tägige Arbeitszeit noch nicht haben, müssen wir suchen, dieselbe zur Durchführung zu bringen. Von den inzwischen eingelaufenen Resolutionen verlangen zwei unter verschiedenen längeren Begründungen die Unterordnung Berlins, eine verlangt die Vornahme einer Urabstimmung und eine steht in Konsequenz der in den vorhergehenden Versammlungen gefassten Beschlüsse auf dem Boden der weiteren strikten Ablehnung. Von den Rednern wird nach wie vor der Standpunkt vertreten, daß der neu geschaffene Tarif die minimalsten Forderungen der Gehilfenchaft nicht erfüllt, wohl aber bedeutende Verschlechterungen in sich birgt, und in dem Organisationsvertrage muß direkt eine Schädigung der Gehilfenchaft erblickt werden. Das letzte Mittel, die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, hat versagt; wir sind also gezwungen, als ein ehrlicher Teil der Kollegenchaft uns der Mehrheit zu fügen. Um aber ähnliche Dinge in Zukunft zu verhüten, müssen wir suchen, das demokratische Prinzip in unserm Statute voll und ganz zur Durchführung zu bringen. Haben wir schon so oft einen Ausweg gefunden, um Haß und Zwietracht zu verhindern, so müssen wir auch hier versuchen, einen Ausweg zu finden, daß die Berliner nicht immer als Eigenbrötlchen hingestellt werden. Arbeitsweise und -verhältnis sind anders als in der Provinz; unser Leben und Streben ist ein andres, deshalb muß Berlin auch wiederholt eigene Wege wandeln. Von der Prinzipalität Berlins erwarten wir, daß sie der allgemeinen Durchführung der durchgehenden 8/10-tägigen Arbeitszeit Verständnis und Anerkennung entgegenbringt, um eine einigermaßen zufriedenstellende Gehilfenchaft zu haben. Eine besondere Begründung dazu brauchen wir nicht, unsere Wohnungsverhältnisse sprechen Bände. Desgleichen müssen wir eine möglichst obligatorische des Arbeitsnachweises verlangen, damit der Zugang von außerhalb beschränkt und der Berliner Arbeitsmarkt etwas entlastet wird. Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß seit 1896 fortwährend gesagt wird, wir müßten auf die Provinz Rücksicht nehmen und den besonderen Verhältnissen derselben Rechnung tragen. Aber wie lange soll diese Rücksichtnahme noch dauern zum Schaden Berlins? Die Provinz kann oder will Berlin nicht verstehen, sonst hätte sie verstehen müssen, daß die Arbeitszeitverkürzung in den besonderen Verhältnissen Berlins begründet liegt. Berlin ist von der geistigen und geschäftlichen Leitung des Verbandes so vollständig im Stiche gelassen worden, daß Raschheit und Unlust an gewerkschaftlicher Arbeit Platz greifen muß und das Interesse an der Organisation verloren geht, da man sich auch diesem Tarife wieder unterordnen muß. Der ausgebreitete Streit mit der Partei und dem Geschäftsführer Fischer von der „Vorwärts“-Druckerei bedeutet nur eine Ablenkung vom Tarife und dem Organisationsvertrage, über dessen wesentlichste Positionen wir die so notwendigen auftretenden Artikel vermissen mußten. Die Austragung des Streites konnte nach Erledigung unserer vitalsten Interessen in besserer und energiegeladener Form geschehen. Bis zur nächsten Generalversammlung müssen wir daran arbeiten, unsre Organisation auszubauen. In der weiteren Diskussion wird hervorgehoben, daß die Vorschläge der Berliner Kollegenchaft zur Tarifrevision fast alle Berücksichtigung gefunden haben. Der Organisationsvertrag, dessen Zustandekommen noch einmal in chronologischer Reihenfolge vorgeführt wird, bietet der Kollegenchaft unzweifelhaft mehr Vorteile als Nachteile; man müsse nur verstehen, denselben in geschickter Form Geltung zu verschaffen, was andererseits wieder als Phrase bezeichnet wird, denn wir hätten in demselben überhaupt kein Mitbestimmungsrecht. Zur Zeit der Generalversammlung hatte noch niemand eine Ahnung davon, daß die Lebensmittelpreise so sprunghaft in die Höhe gingen, und es ist der Fehler langfristiger Tarifverträge, daß derartige Eventualitäten nicht vorgesehen werden können. Bezüglich der Abstimmung der Gavourstände über die außerordentliche Generalversammlung ist Redner neugierig, ob dieselben vor Abgabe ihres Votums mit ihren Gauen Rücksprache genommen haben; bis jetzt sei ihm nichts davon bekannt. Seitens der Prinzipale wurde dieselbe gefordert, daß durch den Tarifarbeitsnachweis brauchbare Kräfte wenig zu erhalten seien. Wie verhält es sich aber mit der Ausbeutung resp. Ausbildung der Lehrlinge? Bei der Firma Wittenstein arbeiten Lehrlinge im Berechnen zugunsten einiger Gehilfen, welche natürlich 1891/92 im Geschäft verblieben waren. Der Gavourstand wird ersucht, Erklärung in derartige Verhältnisse zu bringen. (Von dem Ergebnisse wird den Mitgliedern in nächster Versammlung Mitteilung gemacht werden.) Nachdem auf verschiedene Irrtümer in den Ausführungen der ein-

zelnen Redner hingewiesen und die Vornahme einer Urabstimmung als wenig opportun erachtet wurde, erhielten die Antragsteller der einzelnen Resolutionen sowie der Vorsitzende zu eingehender Würdigung derselben das Schlüsselwort. In der darauffolgenden Abstimmung wurde die Resolution auf glatte Ablehnung in Konsequenz der vorher gefassten Beschlüsse und „weil mit den Bestrebungen der modernen Arbeiterchaft unvereinbar“ gegen wenige Stimmen abgelehnt. Von zwei anderen Resolutionen gelangte die folgende zur Annahme: „Nachdem nun die Mehrzahl der deutschen Verbandsmitglieder ihr Votum für den Tarifvertrag abgegeben hat, füllt sich die Berliner Kollegenchaft leider der gewungen, sich diesen Vereinbarungen unterzuordnen. Andererseits erklärt die Berliner Mitgliedschaft jedoch, für die Folgen des Organisationsvertrags keine Verantwortung tragen zu können, da dieselbe diejenige ist, welche in erster Linie mit diesem Vertrage auf Grund der großstädtischen Verhältnisse in Kongression geraten wird. Auch erklären die Berliner Mitglieder, daß sie der Leitung des Verbandes den Vorwurf nicht eriparen können, ihnen das Mitbestimmungsrecht in geradezu unverantwortlicher Weise genommen zu haben.“ Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung in der üblichen Weise durch Erheben von den Sitzen das Andenken der verstorbenen Kollegen: der Invaliden Karl Bröbler, Traugott Herzig, Hugo Küber, Max Bollrath, Julius Weise, Max Wünsch, des Prinzipals Alfred Krieger, der Seher Adolf Wader, Albert Knöps, Otto Knorr, Viktor Obst, Karl Siebert, Oskar Schulz, Fritz Weichert und des Druckers Robert Otto. Invalide geworden: die Seher Paul Lange, Adolf Voole, Gustav Marquardt, Karl Mühl, Stephan Victor und der Drucker Erhard Herzer. Ausgetreten: der Seher Otto Kretschmar, die Drucker Wilh. Fromberger, Leopold Radtke, Otto Ramm und der Seher Georg Löwenpagan; desgleichen wegen Berufsveränderung: die Seher William Anton, Willy Wolke, Richard Dehnte, Hans Kern, Oskar Kobelt, Raftander. Ausgeselbten nach § 5 b des Statutes: der Stereotypenriecher Fritz Mangelsdorf; wegen Resisten: die Seher Erich Albrecht, Eduard Bath, Alfred Dubuy, Max Günther aus Kottbus, Heinrich Gusbeth, Karl Janisch, Otto Jäschke, Herbert Kammberg, Wilhelm Kertom, Max Köppen, Walter Kröbel, Ferdinand Krüger, Wilhelm Kruschke, Gustav Neuenhof, Max Nürenberger, Willy Pöhl, Max Rosow, Gustav Rogler, Franz Spielmann, Erich Schulz, Ernst Tusofinsky, Otto Voss, Karl Walter, Georg Weber, Gustav Weidke, Osvald Winter, Otto Winter, der Maschinenseher Ernst Siegel, der Korrektor Herrn. Keimann, der Schweizerberggen Joh. Schläpfer, die Drucker Friedrich Barfisch, Paul Burgas, Theodor Sennig, Karl Pettzjan, Hugo Runge.

Berlin. (Verein Berliner Korrektoren.) Der Besuch der am 18. November tagenden Versammlung war ein guter und zeigte, daß die Kollegen dem Vereine in- zümler. Höherer Maße ihr „Interesse“ entgegenbringen. Nach Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende einen Bericht über die Arbeit der Siebenerkommission in betreff der Ausnutzung der Chancen des Kommentars und neuen Tarifes für die Korrektoren und spendete der Kommission nur das beste Lob für die rasche und pünktliche Erledigung der übernommenen Aufgabe. Die Anträge selbst sind inzwischen dem Tarifsamt und dem Zentralvorstande zur Begutachtung überwiesen worden, doch kann über die Annahme oder Ablehnung derselben noch nicht berichtet werden, da das Tarifsamt wegen Ueberbürdung den Termin erst auf den 25. November festgesetzt hat. Die Bildung einer neuen siebengliedrigen Kommission zur Ausarbeitung sowie Venderung der Satzungen ging hierauf rasch von statten und akzeptierte die Versammlung auch den vom Vorstande gemachten Vorschlag, eine Sitzung des Vorstandes auf den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, einzuberufen, um die dem Vereine, aber nicht dem Verbands angehörenden zwölf Mitglieder dem letzten zuzuführen. Zu diesem Termine werden auch dem Gavourstände Einladungen zugehen. Der Punkt „Verschiedenes“ brachte außer einigen internen Angelegenheiten auch die erste Anerkennung der Arbeit und Mithewaltung der Zentralkommission, und zwar von München, welche Handlung von den Mitgliedern der Zentralkommission dankend hier registriert wird. Nach Festsetzung der nächsten Sitzung auf den 16. Dezember schloß der Vorsitzende die Versammlung, doch feierten noch viele Mitglieder bis zum frühen Morgen den Geburtstag der altherberichten Spenderin des schäumenden Gerstenkafes, unsrer lieben Wirtin vom „Graphischen Vereinshaus“.

Berlin. (Stereotypen- und Galvanoplastiker.) Der Verein hielt am 18. November seine Ordentliche Monatsversammlung ab. In dieser kam auch neben anderen geschäftlichen Angelegenheiten die Debatte auf die Preisfrage zwischen „Vorwärts“ und „Forr.“ zur Sprache, weil in dieser auch die längst von uns vergebene Angelegenheit des Kollegen Bielefeld in der „Vorwärts“-Druckerei wieder aufgeführt wurde. Die Versammlung kam aber kurzweg zu der Ueberzeugung, daß die Sache für den Verein erledigt ist, und die in der Versammlung am 8. August gefasste Resolution maßgebend sei, welche lautet: „Die Versammlung gibt ihre Einverständnis zu der erfolgten Erledigung der Angelegenheit des Kollegen Bielefeld mit der „Vorwärts“-Druckerei, trotzdem sie erklären muß, daß sie von dem Resultate der Verhandlungen nicht im geringsten befriedigt ist, und erklärt in der Entlassung des Kollegen Bielefeld eine Maßregelung. Ihre schärfste Mißbilligung spricht die Versammlung auch darüber aus, daß die Geschäftsleitung des „Vorwärts“ mit Umgehung des Arbeitsnachweises Arbeitskräfte engagiere, trotzdem sie dem Vorstande das sichere Versprechen

gegeben habe, bei etwaigem Bedarfe nur solche durch den Arbeitsnachweis zu beziehen. Sie erwartet daher von der Geschäftsleitung der „Vorwärts“-Druckerei, um jeden Konflikt mit der Organisation zu vermeiden, daß sie ihr Versprechen erfüllt.“ Im übrigen war man allgemein der Ansicht, Herr Fischer möge schreiben, soviel er wolle, er ist von verschiedenen Seiten derartig zur Genüge gekennzeichnet, daß sein ganzes Mühen wohl wenig Eindruck hinterlassen wird.

Bochum. Die am 18. November in Gattingen im Restaurant zur „Glocke“ abgehaltene Bezirksversammlung des Bezirks Bochum war von allen zum Bezirke gehörigen Orten zahlreich besucht, stand hoch auf der Tagesordnung „Bericht von der Kreisamtsprüfung“ sowie Vortrag des Kollege E. Schöredt-Essen: „Welche Aufgaben stellt das neue Tarifabkommen an uns?“ Kollege Friedemann eröffnete die Versammlung und hieß die Anwesenden herzlich willkommen. Unter „Geschäftliches“ teilte dieser mit, daß durch die Abreise der Kollegen Albrecht und Wiedler Veränderungen im Bezirksvorstande vor sich gegangen seien. Sodann übernahm Kollege Dammeier den Vorsitz. Nachdem derselbe noch von einem Zirkulare des Gavourstandes betreffend Abrechnung der Orts- und Druckereifassierer Kenntnis gegeben hatte, erstattete Kollege Friedemann Bericht von der Kreisamtsprüfung. Redner gab in längeren Ausführungen eine Schilderung über die Kreisamtsprüfung, betonend, daß durch den vorgefassten Plan der Prinzipale, für sämtliche größeren Orte des Industriegebietes sowie für die innerhalb der Zehnkilometergrenze von diesen gelegenen kleineren Druckorte den Lokalzuschlag auf 10 Proz. festzusetzen, sehr wenig zu erreichen war. Es hätten jedoch Witten und Reddinghausen Erhöhungen erhalten. Kollege Steinberg verbreitete sich noch des näheren über die Kreisamtsprüfung und wandte sich zum Schluß seines Berichtes scharf gegen den Gehilfenvertreter Kade, der den Delegierten in der Vorbereitungszeit zur Kreisamtsprüfung absolut keine Direktiven gegeben habe, auf welcher Basis die Begleitung der Lokalzuschläge zu erfolgen habe. In der nun einsetzenden Diskussion führte Kollege Schindler aus, man solle überhaupt in keine Besprechung über die Kreisamtsprüfung eintreten, da man das erstemal in Berlin bei der Tarifberatung, das zweitemal in Krefeld bei der Beratung der Lokalzuschläge über 50 Jahre gehalten worden sei. Der zweite Teil der Romdie habe sich in Krefeld abgepielt. Ein darauf gestellter Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen. Nach der Erstattung des Kassensberichtes pro drittes Quartal durch Kollegen Brucha wurde auf Antrag der Revisoren diesem Bericht erteilt. Vor dem Vortrage des Redakteurs Schöredt verlas der Vorsitzende ein Zirkulare des Zentralvorstandes, worin dieser seine Stellungnahme zu der von verschiedenen Mitgliedschaften beantragten außerordentlichen Generalversammlung präzisierte. Hierauf hielt Kollege Schöredt seinen etwa einfüßigen, mit gebogenen Beifallen „angenommenen“ Vortrag. Einleitend bemerkte Kollege Schöredt, daß sich im Bezirke Bochum wohl die Wogen der Aufregung etwas geläutert hätten, da es ja sonst keinen Zweck habe, einen solchen Vortrag anzuhören. Redner führte dann etwa folgendes aus: Man könne gar nicht umhin, den materiellen Teil des Tarifes anzunehmen. Leider sei in dem neuen Tarife das Berechnen an der Segmalchine in Tageszeitungen vorgehoben. Die starke Organisation der Maschinenseher aber werde Mittel und Wege finden, das Berechnen an der Maschine nicht ausarten zu lassen. Der Tarif sei also auf legale Weise zustande gekommen und müsse man ihn deshalb auch akzeptieren. Während des vierzigjährigen Bestehens des Verbandes sei noch niemals so hinter den Kulissen gearbeitet worden wie diesmal. Das größte Uebel an dem Tarifabkommen sei der Organisationsvertrag. Wegen dieser müsse man ganz energisch protestieren und alle Hebel in Bewegung setzen, um von diesem Vertrage abzukommen. Auch müsse man dem Zentralvorstande klar machen, daß dieser unter keinen Umständen auf einen derartigen Vertrag hätte eingehen dürfen. Von der juristischen Person im Tarifsamt könne wenig erhofft werden, weil diese in den meisten Fällen, und ganz besonders bei Aufnahme einer andern Organisation in den Vertrag, zugunsten der Prinzipale entscheiden werde. Die Hauptsicht für die Verbandsmitglieder ein großer Gemütschuh, da wir manchmal gezwungen seien, schnell zu handeln. Eine Arbeiterorganisation dürfe auf einen derartigen Vertrag überhaupt nicht eingehen. Durch die Annahme dieses Vertrags könne bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine im Reichstage die ganze deutsche Arbeiterchaft geschädigt werden, weil man im Reichstage einfach erklären werde, daß sich ja schon die Buchdrucker auf die Haftpflicht festgelegt hätten. Zu diesem Vertrage seien noch mündliche Abmachungen getroffen und wolle der Vorstand des Gauen Rheinland-Westfalen Aufklärung darüber vom Zentralvorstande. Der Gavourstand habe ebenfalls den Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung gestellt. Die Gehilfenvertreter hätten an dem omläufigen Verträge nichts ändern können, weil dieser schon am 1. Juli abgeschlossen worden sei. Redner schloß seine vortrefflichen Ausführungen mit einem warmen Appell an die Mitglieder, die Gaur- und Bezirksvorstände zu unterstützen, damit der neue Tarif in allen seinen Teilen zur Einführung gebracht werden könne. In der Diskussion wurde erklärt, man könne dem Zentralvorstande kein Vertrauen mehr entgegenbringen. Dieser habe die Verbandsmitglieder als Unmündige behandelt, und man befreite die Rechtsfähigkeit des Vertrags. Folgende Resolution wurde dann von der Versammlung angenommen: „Die heutige in Gattingen tagende Bezirks-

versammlung des Bezirks Hochum erklärt, sich mit den zwar nicht befriedigenden Erhöhungen des materiellen Teiles des Tarifes abzufinden, erhebt aber entschiedenen Protest gegen alle Teile des bekannten ideellen Vertrags, weil sie die Gehilfenschaft schädigen und schließt sich dem Antrage des Gauvorstandes auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung an. Die beiden folgenden Punkte der Tagesordnung wurden wegen der vorgerückten Zeit von dieser abgesetzt. — Vor der Bezirksversammlung fanden Besprechungen der einzelnen Sparten statt.

a. Erfurt. In diesen Zeiten heißen Meinungsstreites unter den Kollegen über das Maß des Fortschrittes an materiellen und ideellen Erfolgen, die der neue Tarif in der Zukunft Schöße verborgen hält, mag es ein tröstliches Zeichen sein, wenn benachbarte Mitgliedschaften sich zu dem löblichen Tun der Pflege guter nachbarlicher Beziehungen vereinigen. Bereits im Vorjahre am Bußtage gaben sich die Kollegen der Bezirksvororte Gotha und Erfurt das Versprechen, in diesem Jahre die damals angeknüpften kollegialen Bande einer Revision in Erfurt zu unterziehen, ferner auch die inzwischen erfolgte Tarifrevision trefflich geeignet sein würde, zu konstatieren, ob in Zukunft der Kolonnenmittel „Außerordentliche Ausgaben“ wieder eine Belastungsprobe ausfällt. Um eine möglichst rationelle „Arbeitssteigerung“ bei dieser wichtigen Unternehmung zu garantieren, war ursprünglich auch der Ortsverein Weimar dazu eingeladen worden; aber eine jahrelange Tradition führt die großherzoglich sächsischen Buchdrucker und Mitglieder des ehemaligen „königlich preussischen Gemeinvereins“ aus den Städten Weimar, Ulpsha und Jena auch alljährlich am Bußtage zusammen zu dem Endzweck, „in Harmonie zu dulden“, und so gab sich Erfurt damit zufrieden, nur „herzogliche“ Gäste bei sich willkommen heißen zu können. Die Zusammenkunft verlief in prächtiger Stimmung, nicht ohne den Hinweis der beiden Bezirksvorsitzenden Stange-Erfurt und Banglo-Gotha auf die tiefere ideale Bedeutung derartiger „Tage“, die die Kollegen daran ermahnen sollen, auch fest zusammenzustehen, wenn es gilt, ernste Arbeit zum Besten der Allgemeinheit zu verrichten. Wie aber im übrigen die Zeit ausgefüllt ward durch den schönsten Wettstreit der beiden Kolonnenvereine von Gotha und Erfurt, davon waren die Teilnehmer so beschieden, daß die Leistung allgemeinen Weifall fand. Auf Wiedersehen am nächsten Bußtage in Gotha! Den Kollegen allerorts aber tut in jetziger Zeit gewiß die Einsicht nach: Pflichtkollegialität, damit Einigkeit in unseren Reihen herrsche — eine treffliche Predigt am Bußtage!

Frankenthal. Die am 18. November abgehaltene Mitgliederversammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem in Stuttgart herausgegebenen Sozialzuschlag. Stimmt man doch in einer früher abgehaltenen Versammlung, wo man den Tarifabmachungen, die ja auch die hiesigen Kollegen nicht voll und ganz gutheißen konnten, nur in der Voraussetzung zu, daß der beantragte Sozialzuschlag von 5 Proz. bestimmt angenommen werde, der ja für Frankenthal als Industriestadt nur eine zu gerechte Förderung war. Aber weit davon gefehlt: Man genehmigte uns einen Sozialzuschlag von 2½ Proz. vom Jahre 1909 ab mit der Motivierung, wenn sich die Lebensverhältnisse verbilligt haben, können sich die Prinzipale davon drücken. Die Mitglieder konnten sich nicht damit zufrieden geben und nahmen folgende Resolution an: „Die am 18. November stattgefundenen Mitgliederversammlung des Ortsvereins Frankenthal nimmt Kenntnis von dem Beschlusse des Kreisamtes, daß Frankenthal einen Sozialzuschlag von 2½ Proz. vom Jahre 1909 ab erhält. Die Kollegen können sich mit dem Beschlusse jedoch nicht einverstanden erklären. Sie stellen daher von neuem den Antrag an das Kreisamt, in seiner nächsten Sitzung einen Sozialzuschlag von 5 Proz. zu beschließen, der sofort und nicht erst 1909 in Kraft tritt.“ Des weitern beschäftigte sich die Versammlung mit der Einführung des Plattenstempels im „Tageblatt“ (Bestirb Ernst René Großer), nachdem schon seit 1½ Jahren das tägliche Unterhaltungsblatt mittels Platten hergestellt wird. Auch daraus könne man ersehen, wie es mit der eventuellen Einführung des Sozialzuschlages steht. Kaum hat der Tarif eine annähernd zehnpromzentige Lohn-erhöhung gebracht, so greift man zu einem Mittel wie schon so mancher Provinzprinzipal, um den Betrieb einzuschränken: Zwei Kollegen erhielten daraufhin schon den „Sack“, und wahrscheinlich werden nach Weihnachten noch mehr folgen; ergo: statt einer Verteuerung des Betriebes noch eine Verbilligung, trotz der Lohn-erhöhung. Auch für die Ablehnung des Sozialzuschlages hat sich Herr Großer, der bei der Frankenthaler Arbeiterchaft als der humanste Prinzipal angesehen wird, die reichliche Mühe gegeben. Auch dieser Punkt hatte eine lebhafteste Diskussion zur Folge und war die Entlastung eine all-gemeine.

B. Gelsenkirchen. Am 18. November fand unsere Monatsversammlung in Watterscheid im Restaurant Fimius statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in anerkennenden Worten unsers am 10. November verstorbenen Kollegen Germann Pappe, welcher sich gerade um unsern Ortsverein in sehr hohem Maße verdient gemacht hat. Wir verlieren in dem Verstorbenen einen wahren und aufrichtigen Kollegen, desgleichen einen eifrigen Mitarbeiter an dem großen Werke unserer Organisation. Die hiesige Mitgliedschaft wird dem teuren Entschlafenen stets ein ehrendes Andenken bewahren. Sodann gab der Vorsitzende H. Müller, welcher als Vertreter der hiesigen Gehilfenschaft zu der am 14. November in Krefeld statt-

gefundenen Kreisamtsitzung entsandt war, einen kurzen Ueberblick über die verhandelten Sozialzuschlagsanträge. Auch verwies er auf die gerade für uns bestehenden Schwierigkeiten; denn wir hatten die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß Gelsenkirchen in der Statistik des Kreisamtes keine Ausnahme gefunden hatte, und waren wir deshalb gezwungen, uns selbst entsprechendes Material zu verschaffen. Trotz der vorgebrachten Tatsachen gelang es leider nicht, einen höhern Sozialzuschlag zu erzielen. Gelsenkirchen hat jetzt 10 Proz. gegen 7½ Proz. bisher. Wer die Verhältnisse einigermaßen kennt, muß sagen, daß in Anbetracht der hohen kommunalen Ausgaben (1901: 125 Proz., 1906: 207 Proz.) und der sonstigen hohen Preise (volle Pension: 12,50 Mk. bis 15 Mk.) die Erhöhung von 2½ Proz. gewissermaßen nur ein Trübsel ist. Besonders Fremden riefen hier die Verurteilungen von gewisser Prinzipalsseite hervor, welche erstens in unserm Material und zweitens über unsern Vertreter gesprochen wurden. Demgegenüber sprach die Versammlung dem Kollegen Müller das vollste Vertrauen und Anerkennung aus und stellte fest, daß das in unseren Händen befindliche Material voll und ganz der Wahrheit entspricht. Auf die ganze Materie näher einzugehen, wollen wir unterlassen; aber das sei erwähnt, daß es für die gute Sache im allgemeinen und nicht zum mindesten für die Arbeitgeber selbst von großer Wichtigkeit ist, mit der hiesigen Gehilfenschaft Hand in Hand zu arbeiten, um so für Gelsenkirchen stabile Verhältnisse zu schaffen. Die Gehilfenschaft weiß ihre Vertretung in den richtigen Händen und bringt derselben auch vollstes Vertrauen entgegen. Hoffen wir das Beste; an uns soll es gewiß nicht liegen. Des fernern war es uns gelungen, unsern Gauverwalter E. Müller-Essen zu einem Referate über den neuen Tarif zu gewinnen. In nahezu einmündigender Rede gelang es demselben, manche Bedenken gegen verschiedene Punkte des ideellen und materiellen Vertrags zu zerstreuen. In Anbetracht des ohnehin schon langen Artikels sehen wir von einer näheren Berichterstattung ab, möchten aber nur noch erwähnen, daß die Kollegen die Schlussmorte des Kollegen E. Müller beherzigen, indem sie alles Trennende beiseite lassen und sich einzig darin find, am 1. Januar voll und ganz für Einführung des neuen Tarifes einzutreten. Ein eingebrachter Antrag, dem neuen Tarife die Zustimmung zu geben, wurde nach kurzen Hinweisen des Vorsitzenden, es sei besser, mit dem Bezirke gemeinsam zu gehen, zurückgenommen. — Am 9. Dezember, nachmittags 3 Uhr, wird Revisor E. Malotte im Vereinslokal referieren. — In der vorletzten Versammlung mußten die Kollegen Wilhelm Bee und K. Höpne wegen Resten ausgeschlossen werden.

Greiz. In der am 17. November abgehaltenen Monatsversammlung des Ortsvereins Greiz wurde u. a. die gehässige Angriffsweise des „Vorwärts“ sowie der „Reiziger Volkszeitung“ gegen die „Korr.“-Redaktion einer scharfen Kritik unterzogen und zum Schluß folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung bedauert aufs lebhafteste, daß der „Vorwärts“ und die „Reiziger Volkszeitung“ unsere tariflichen Angelegenheiten in falscher Weise ausdeuten und kann nicht umhin, unsern Kollegen Reichauer und den übrigen Gehilfenvertretern beim Tarifausschusse trotz der heftigen ungeschicktesten Angriffe unsre Anerkennung und Vertrauen auszusprechen und erucht sie, trotz aller Anfechtungen unbeeinträchtigt auf der beschrittenen Bahn weiter zu gehen.“

Augsburg. Die Differenzen bei der Firma G. Kaufmann & Sohn hierfeld sind durch Vergleich geregelt worden. Die Firma legt dem bei ihr beschäftigten Personal ein gemeinschaftlicher wie auch politischer Beziehung kein Hindernis in den Weg. Außerdem hat die Firma schon jetzt erklärt, ab 1. Januar 1907 den neuen Tarif zur Einführung zu bringen und auch den über Minimum Entlohnungen die Vorteile desselben zugute kommen zu lassen.

Limburg (Wahn). Bezugnehmend auf den Artikel im „Korr.“ Nr. 135 aus Wiesbaden über die Bezirksversammlung in Ems, der sich in seinem letzten Teile mit dem Ortsvereine Limburg und insbesondere mit Kollegen Franke befaßt, teilen wir folgendes zur Richtigstellung mit: 1. Vom Ortsvereine Limburg ist bis jetzt noch kein Antrag auf Gründung eines Bezirksvereins Limburg weder beim Gau noch beim Bezirke gestellt worden. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Auf Veranlassung der Kollegen aus Ems, Diez und Weilburg, unterstützt von Limburg, wurde in Anbetracht, daß bisher die meisten Bezirksversammlungen in Wiesbaden abgehalten wurden und daher für die Teilnehmer aus vorgenannten Orten mit großen Kosten verknüpft waren, und verschiedene anderer Gründe sowie im organisatorischen Interesse vom Vorsitzenden Scherer Ende Juni 1906 ein Schreiben an den Gauvorsteher Fuhs gerichtet, worin er um Aufgabe des Instanzweges bat, der zur Gründung eines Bezirksvereins Limburg führe. Gauvorsteher Fuhs teilte daraufhin unterm 6. Juli mit, daß er der Sache sehr sympathisch gegenüber stehe und der Gauvorstand sich auch schon früher mit diesem Plane befaßt habe, letzterer aber erst auf dem Goutage 1908 in Kaiserslautern darüber verhandeln könne. Hierauf wurde die Angelegenheit bis zur geeigneten Zeit zurückgestellt. 2. Kollege Franke hat nicht im Auftrage des Ortsvereins gesprochen. Die Angelegenheit ist nur dadurch zur Sprache gekommen, als man in Ems wie in Limburg schwere Bedenken gegen die großen Ausgaben zum Ausdruck brachte, die die auswärtigen Bezirksversammlungen verursachen. Und gerade dieser Punkt spricht doch sowohl im finanziellen als auch agitatorischen Sinne sehr für die Sache. 3. Protestieren wir ganz entschieden gegen den die Mitgliedschaft Limburg herabwürdigenden Satz, der wohl die Zustimmung

des Bezirksvorsitzenden erhalten hat, „daß der Ortsverein erst einmal den Beweis zu erbringen müsse, daß die junge Mitgliedschaft auch kapitalfest ist und sich bewährt.“ Unser Ortsverein müßte doch gerade der Bezirksvorsitzende Wiesbaden darauf hinwirken, jedwede Gegenstände zu befeitigen. Wir betrachten uns gerade so gut als volle Verbandsmitglieder wie die übrigen Verbandskollegenchaft auch. Wir bemerken zum Schluß, daß man doch in Zukunft nicht mehr die Mitgliedschaften des Bezirkes, hervorgerufen durch irgendwelche Vorkommnisse in Versammlungen, in den Spalten des „Korr.“ in solch provozierender Weise behandle; es sind früher noch ganz andere Versammlungen gewesen, wir erinnern nur an die Bezirksversammlung in Wiesbaden im August 1905. Denn wenn dies noch ferner geschieht, wird damit der Förderung der Kollegialität und der Verbandsinteressen nachteilig, „kein besonderer Dienst“ erwiesen, am wenigsten gerade jetzt in so erster Zeit.

Der Vorstand des Ortsvereins Limburg.

n. Pforzheim. Verschiedene Vorkommnisse im hiesigen Vereinsleben veranlassen uns, auch mal wieder den Raum des „Korr.“ in Anspruch zu nehmen. Schon in der vorletzten Monatsversammlung wurde der Vorstandsposten infolge Juridiktions des Vorsitzenden Eberle wieder dem früheren Vorsitzenden Friedrich Schöbelin übertragen. Die gestrige Monatsversammlung befaßte sich nun auch wieder mit der Stellungnahme zum neuen Tarife, dem ja seinerzeit auch von der hiesigen Mitgliedschaft nebst den umliegenden Orten die Zustimmung verweigert wurde. Nach dem Bericht des Kollegen Wittus über die Kreisamtsverhandlungen am 12. November in Stuttgart, wo auch für Pforzheim — allerdings leider erst ab 1909 — der Sozialzuschlag von 5 auf 7½ Proz. erhöht wurde, und nach lebhafter anschließender Debatte wurde schließlich nachstehende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige gut besuchte Versammlung des hiesigen Ortsvereins ist nach wie vor der Auffassung, daß die Tarifabmachungen der deutschen Gehilfenschaft nicht das gebracht haben, was sie in Anbetracht der Feuerungsverhältnisse hätte mit Recht erwarten konnte. In Erwägung des Umstandes jedoch, daß die ablehnende Haltung durch die Entwidlung der Verhältnisse zwecklos geworden und im Hinblick darauf, daß nunmehr auch den über 3 Mk. über Minimum entlohnenden Gehilfen durch die Abmachung auf der Kreisamtsitzung ein Anrecht auf entsprechende Zulagen erhalten haben, gibt die Versammlung den neuen Tarifabmachungen unter Aufhebung des früheren gegenteiligen Beschlusses ihre Zustimmung und verpflichtet sich, für die volle Durchführung der festgesetzten Bestimmungen energig einzutreten.“ In der Debatte wurde unter allseitiger Zustimmung zum Ausdruck gebracht, daß es nicht den Subjektivungen im „Korr.“ auf den neuen Tarif, sondern lediglich der Opposition zu danken ist, wenn nun auch die über 3 Mk. über Minimum entlohnenden Gehilfen ein Anrecht auf Zulage erhalten haben, statt auf der „Wittus“ der Prinzipale angewiesen zu sein. Hoffentlich zieht man aus den Vorgängen der letzten Wochen an den betreffenden Stellen eine gute Lehre. (Wenn man das in Pforzheim tut, kann es uns nur angehen sein. Red.)

Sch. Stuttgart. (Maschinenmeisterverein.) Am 17. November wurde die neunte Ordentliche Generalversammlung bei gutem Besuche abgehalten. Nachdem der Vorsitzende mitgeteilt, daß das diesjährige Stützfest aus finanziellen Gründen nicht in großem Rahmen abgehalten werden könne, wurde der Vorschlag, einen Ausflug mit Tanz (verbunden mit einer Schlussfeier unsers Fachzweiges) abzuhalten, akzeptiert. Indem nun die Mitgliedschaft Stuttgart ihren Standpunkt zum neuen Tarife bereits angenommen, und wir annehmen, daß unsere Mitglieder in dieser außerordentlichen Versammlung vollständig am Platze waren, so wurde von einer nochmaligen Stellungnahme ohne Widerspruch Abstand genommen. Eine spätere Versammlung soll sich dann speziell über „Rechte und Pflichten des Maschinenmeisters im neuen Tarife“ aussprechen. Unseren Vertretern dagegen, den Kollegen Kräfte, Hesselbarth und Schäfer, wurde für ihre schwierige Arbeit bei den Tarifverhandlungen Anerkennung und Dank gezollt. Obwohl wir anfangs ebenfalls aufgebracht waren unser Lehrstufala, so ist nun doch nach ruhiger Ueberlegung die Ansicht zum Durchbruch gekommen, daß wenn die Bestimmungen für uns Maschinenmeister im neuen Tarife streng durchgeführt, wir auch mit einer wesentlichen Reduzierung unserer konditionslosen Druckerkollegen rechnen dürfen. Wenn wir uns durch unsre eigne Unschauung mit den Vorwurf als Bauchrütcher zugezogen (wie die „Reiziger Volkszeitung“ die hiesigen Kollegen tituliert), so finden wir einen solchen Ausdruck von dieser Seite begreiflich; derselbe hat jedoch seinen Zweck verfehlt, denn allenthalben wird darüber nur gelacht. Aus dem Berichte des Vorsitzenden war zu entnehmen, daß das neunte Vereinsjahr alle früheren an Arbeit überflügelt hat. Die Konditionslosigkeit hat sich gegen das Drucker ziemlich gewehrt, es kommen auf vier Seher ein Drucker (Vorjahr zwei Seher ein Drucker), im Durchschnitt waren nun 9,4 Drucker pro Woche konditionslos. Um Schlusse des Berichtes, welcher sehr reichhaltig, erquickte der Vorsitzende, der Pflicht dem Vereine gegenüber eingedenk zu sein als Männer, und alles Stimmpergale links liegen zu lassen. Die Einführung des neuen Tarifes gebe Gelegenheit genug für uns Drucker, aus demselben so viel wie möglich herauszuholen; erst dann werde es möglich sein, das durchzuführen, was wir wollen. Nachdem der Kassierer Schlinger einige Erläuterungen zum Redenschaftsberichte gegeben, wurden denselben auf Antrag der Revisoren für seine musterultrige Verwaltung einstimmig Decharge erteilt. Der Antrag

des Ausschusses, die Resolutionsentscheidung wird ab 1. Januar 1907 laut Kongressbeschluss aufgehoben, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Remuneration des Ausschusses von 80 auf 100 Mark zu erhöhen. Sodann sprach der Vorsitzende den auscheidenden Kollegen Espling, Diehl und Lagemeyer den wärmsten Dank aus für ihre Tätigkeit; besonders wurden die Verdienste des ersten hervorgehoben, da er nun neun Jahre ununterbrochen das Amt als Finanzmann treu und gewissenhaft verwaltet habe, leider aber aus Gesundheitsrückgründen gezwungen sei, sein Amt jetzt aufzugeben.

g. List. Am 12. Dezember begehrt der Kollege Max Schmidt, Faktor der Buchdruckerei D. B. Wauerode, sein 25-jähriges Jubiläum. Dem beliebten Kollegen an dieser Stelle unsere Glückwünsche!

Mürnberg. Auf den Artikel in Nr. 134 des „Korr.“, der sich mit meiner Person befaßt, gebe ich folgendes zur Erwiderung: Es gehört wahrlich kein besonderer Mut dazu, in einer Versammlung Gleichgesinnter über einen Unwesenden herzufallen und ihn herunterzureißen, wenn es dem Betreffenden nach Lage der Sache zur Unmöglichkeit geworden ist, sich in jenem Kreise in entsprechender Weise zu verteidigen und die mit Unbilligkeit auf den Kopf gestellten Tatsachen ins richtige Licht zu stellen. Genannter Artikel, der von Unwahrheiten und Beleidigungen froh ist, das Höchste, was man sich dieser Art je geleistet. Wenn ich gegen den Verfasser keine Beleidigungsklage gestellt habe, obwohl ich denselben kenne und auch dessen Vermögenslosigkeit, so sei das vornehmlich gleich dahin zu erklären, daß es Leute gibt, die mich absolut nicht beleidigen können. Es fehlen mir die parlamentarischen Worte, um gegen die Unterstellung aufzutreten, mit welcher in dem Artikel in die Welt kommt, ich hätte den p. Grün aufs genaueste instruiert, wie er sich seinen Kollegen gegenüber zu verhalten habe; daß er ihnen niemals Angaben über seinen Lohn machen dürfe und am Samstag immer seinen Lohn sofort einstecken müsse, damit keiner etwas davon sehe. Weiter, daß ich ihn bestimmte, den Aufnahmesein für den Verband falsch auszufüllen. Eine dreiste Unwahrheit ist aber die Behauptung, daß ich dem G. schriftliche Anleitung gegeben hätte, in der Rubrik „Wöchentliches Verdienst“ 17,50 Mk. einzutragen. Wie man einem „geistig zurückgebliebenen Manne“ — dieses Zeugnis erhält Grün von dem Artikelführer im „Korr.“ ausgestellt — das glauben konnte, das verstehe, nur kann. Hat doch dieser Grün selbst in seiner Klageschrift an das Tarifschiedsgericht seine geistige Zurückgebliebenheit am besten damit bewiesen, daß er schriftlich — und mündlich in einer vorausgegangenen Sitzung — aus sagte, sein Lohn sei ein wechselfelder gewesen; er wüßte nicht genau anzugeben, was er als Lohn bekomme, einmal 12, dann 13 Mk. oder umgekehrt, zuletzt hätte er 15 Mk. bekommen. Und dies trotzdem er seinen Lohn jeweils in ein vom Gewerbegeese verlaßtes Lohnabrechnungsbuch eingetragen erhielt. Es ist fabelhaft, daß eine Körperschaft, die doch auch erfahrene Leute in ihrer Mitte hat, einem solchen „Manne“ (von 17 Jahren) Glauben schenken konnte. Grün hatte es lediglich der bis in die Privatwohnungen fortgeführten wiederholten Bettelei und den Tränen seiner Mutter (Witwe) zu verdanken, daß er endlich bei uns Aufnahme fand, obwohl wir und speziell ich der Frau versicherten, daß ihr Sohn keinen Dumm von glatten Sache habe, da er in einem „Feuerzeuge“, „gelernt“, und daß er sich mit unserm Beibringen im dritten Jahre nicht auf gleiche Stufe stellen dürfe. Es wurden ihr von meiner Seite, so gut es möglich war, die tariflichen Umrechnungen in puncto Lohn und paritätischer Arbeitsnachweis usw. verständlich gemacht; weiter wurde ihr gesagt, daß bei uns bis dato nur organisierte Gehilfen beschäftigt sind, daß man für eine tarifliche Bezahlung auch eine tarifliche Gegenleistung verlange, diese Voraussetzungen bei ihrem Sohne jedoch nicht vorhanden seien. Die Frau mußte, vom rein menschlichen Standpunkte aus betrachtet, einem leid tun. Sie rechnete damit, daß das Opfer, das sie als Witwe brachte, indem sie ihren Sohn vier Jahre in die Lehre schickte, durch ihn wieder gut gemacht würde. Nun war sie bitter enttäuscht, da sie einsehen mußte, daß ihr „hoffnungsvoller“ Sohn für sie keine Stütze war, sondern im Gegenteil erst etwas lernen mußte, um sein Brot zu verdienen. Grün wurde also von uns nicht aufgenommen, um an ihm eine „billige Kraft“ zu haben, sondern um ihn für den Beruf, dem er sich bereits vier Jahre gewidmet hatte, erst auszubilden, ihm vorwärts zu helfen. Er war aber so begriffstugig, verursachte Korrekturen, die jeder Beschreibung spotteten, daß man es tatsächlich bedauern mußte, die Hand geboten zu haben. Niemals wurde von meiner Seite die Quantität, sondern nur die Qualität seines Satzes beanstandet; damit ist natürlich nicht gesagt, daß Grün quantitativ etwas geleistet hat. Es war mir vorerst darum zu tun, daß er einen korrekten Satz liefern, das Quantum sollte mit der Zeit kommen wie auch die tarifliche Bezahlung. Wäre Grün nicht so begriffstugig gewesen, und hätte er nicht täglich durch seine miserablen orthographischen usw. Fehler (bei gedrucktem Manuskript) Anlaß gegeben, gegen ihn aufzutreten, hätte seiner tariflichen Bezahlung nichts im Wege gestanden; ebensowenig, als wir einem bei uns Ausgelernten jemals die tarifliche Bezahlung vorenthalten oder gar verweigert haben. Daß Grün Mitglied des Verbandes durch meine Anleitung wurde, ist erlogen; wer dies nun für die Folge dennoch behauptet, ist ein ganz erbärmlicher Schurke. Die Entlohnung des Grün wurde nicht vor seinem Eintritt vereinbart, ich befehle sie mir vor; da er doch erst beweisen sollte, was er für „Kenntnisse“ aus seiner Lehre mitbringe. Nachdem ich meine blauen Wunder erlebt hatte, erhielt er nicht

wie im „Korr.“ angeführt 8 Mk., sondern sofort 10 Mk. Eine noble Bezahlung, wenn man sich die von G. gebotene Gegenleistung zumal in der ersten Woche vergegenwärtigt. Um ihn aber doch baldigt in den Besitz des Minimums von 17,50 Mk. zu bringen, erhielt er von Zeit zu Zeit 50 Pf. Aufbesserung; ihm mehr und rascher diese Aufbesserungen zu geben, war infolge seiner, wie schon wiederholt angedeutet, ganz miserablen Leistung nicht angängig. Eine dreiste Unwahrheit ist es, zu behaupten, ich hätte G. instruiert, er solle über seinen Lohn usw. niemand Angaben machen; es kann sich dies nur auf die Unterredung mit der Mutter des G. vor seinem Eintritte bei uns beziehen, wo man überhaupt über eine Höhe seines Lohnes noch gar kein Abkommen getroffen hatte. G. erhielt, wie schon erwähnt, im Lohnabrechnungsbuch seinen Lohn bestätigt. Dieses Buch mußte er mit nach Hause nehmen, um es von seiner Mutter unterschreiben zu lassen; wenn er also mit dem Buche, so lange es in seinen Händen war, irgend etwas unternommen hätte, wer hätte ihn hindern können? G. wurde infolge seiner leichtfertigen Fehler resp. Korrekturen von mir nicht mit Glacchandstücken angefaßt, und zwar schon in den ersten Wochen nicht; also wenn ich so geheimnisvoll getan hätte, wie man es mir in die Schuhe schiebt, hätte dieses Geisteskind G. doch seinen Kollegen den wahren Sachverhalt seiner Entlohnung usw. mitteilen können. Von einem „blinden Vertrauen zu seinen Vorgesetzten“ kann überhaupt keine Rede sein. G. hatte nicht einmal einen höflichen Gruß, kein freundliches Wesen legte dieser „banhafte Jüngling“ an den Tag. Jeder unserer Seher mußte sich sagen, das muß ein eigenartiges Verhältnis sein mit dem G.; denn das ist unmöglich, daß man diesen „Künstler“ behält, wenn er für seine „Lehrkinds“ arbeit tariflich bezahlt sein will, und wäre es auch das niedere (Mittelstufen-) Minimum. Denn so weit man mich kennt, mache ich bei sonstigen schwachen Kräften, wenn sie eine tarifliche Arbeit zu leisten nicht imstande sind, kurzen Prozeß. Daß aber der Vertrauensmann der Gehilfen unserer Druckerei sich einmal Aufklärung bei mir geholt hätte, das hatte der Herr nicht nötig; wahrscheinlich sollte ich zu ihm kommen? Wenn bei der Abstimmlung über die Aufnahme des G. im Verbande unsere Leute ehrlich gewesen wären, hätten sie einstimmig sagen müssen, der Grün soll erst etwas lernen. Die Gelegenheit ist ihm zwar geboten, doch erhält er vom Faktor solch mächtige „Höringe“, daß man nicht sagen kann, ob er lange bei uns sein wird, und mit seinen jetzigen Kenntnissen kann er nirgends bestehen; folglich stellen wir der Versammlung anheim, denselben ein halbes Jahr zurückzustellen. Da man das nicht getan hat, so will man nun einen gefunden haben, dem man zuruft „Anatema!“ Alles hier Gesagte wird die mir angedrohte Verabhandlung ergeben und werden die von mir benannten Zeugen bestätigen. Hoffentlich wird dieses „unangenehme“ (?) Nachspiel nicht sehr lange auf sich warten lassen. Daß man mich der Kollegenchaft Deutschlands als Musterboregeleiteten im allgemeinen und Jugendbergeber im besonderen vorstellt, läßt mich kühl; dafür habe ich für den Verfasser, der seinen Hintermann bedenklich muß, nur ein Rächeln übrig. Jedenfalls spreche ich aber jenen, die ein derartiges Urteil über meine Person gefällt haben, das Recht hierzu ab. Germann.

Rundschau.

Dem Tarife zugestimmt hat jetzt auch Solingen, und zwar unter der Voraussetzung, daß den mit mehr als 3 Mk. über das Minimum bezahlten Gehilfen eine entsprechende Zulage gewährt wird. — Der Bezirksverein Essen hat in einer Abstimmung dem Tarife ebenfalls zugestimmt, seinen abzustimmenden Standpunkt somit also aufgegeben. 261 Stimmen wurden für, 164 gegen die Annahme des Tarifes abgegeben. — Der Ortsverein Seidberg nahm nun gleichfalls den neuen Tarif an. — Daselbe kann auch von Pforzheim berichtet werden.

Eine sehr verbrauchte Reklame machten die „Posener Neuesten Nachrichten“ für die Vintotype. Es sind nämlich in jenem Betriebe zwei Segmaschinen dieses Systems zur Aufstellung gekommen, und aus dieser Veranlassung bringt genanntes Blatt einen die Vintotype beschreibenden Artikel nebst einer Abbildung dieser Maschine. Wir kennen diese Reklameartikel aus vieljähriger Erfahrung, fanden sie aber bis jetzt meist nur in kleineren Provinzialblättern. Die „Posener Neuesten Nachrichten“ glauben aber ihren Lesern die alte Wundermarke von neuem aufzulegen zu müssen, und was noch unbegreiflicher, auch die berühmten hohen Stundenleistungen fehlen zum Schlusse nicht. Denn es heißt da: „Der große Vorteil der Maschine besteht darin, daß sie mindestens die vierfache, bei guter fester Bedienung aber die sieben- und achtfache Arbeit eines Setzers zu leisten imstande ist.“ Während ein mäßig geübter Setzer mit der Segmaschine stündlich 7000 bis 8000 Buchstaben in mühseliger Arbeit aufstellen kann, so liefert er, konnte ein mit der Maschine ganz vertrauter gegen 10000 bis 12000 Buchstaben in der Stunde fertigstellen.“ Die „Posener Neuesten Nachrichten“ werden wohl bald Gelegenheit haben zu der Wahrnehmung, daß der kalte Aufwind der Segmaschinenfabriken ein sehr unverdauliches Gericht ist.

In Nr. 137 konnten wir aus Karlsruhe einen Fall mitteilen, daß eine Anzahl dortiger Kollegen dagegen protestierte, daß sie auf die Liste der christlichen Gewerkschaften zu den Krankenkassenvertreterwahlen gesetzt wurden. In Schalle ereignete sich ein umgekehrter Fall: ein Buchdrucker verwahrte sich gegen seine Aufstellung als freier Gewerkschaftler zu den dortigen

Krankenkassenvertreterwahlen! Der Mann betonte, er habe nichts mit den freien Gewerkschaften zu tun. Kann es wirklich solche Käuze unter den Buchdruckern geben?

Als Stadterordneter gewählt wurde in List die Vorsitzende des dortigen Ortsvereins Kollege Max Krenkewitz.

Eine beispiellose Frechheit nannten wir in Nr. 121 vom 16. Oktober das Gebahren des Inhabers des Einkaufsbureaus „Rekor“, weil derselbe ungeachtet verschiedener gemißt mit Mißwuschelnder Abwimmeln unsererseits in Reklameanzeigen immer wieder unsere Kritik seiner Preisfälscherei in Anmerkungen unaufrichtig. Obwohl die legitime Charakterisierung des Treibens von Johannes Goos in Leipzig — im vergangenen Jahre hatten wir ihm schon einige Male den Text gelesen — denselben auf das schlimmste bloßstellte, obwohl wir erklärten, daß wir für jeden Fall der Wiederholung dieser beispiellosen Verbrechen und Fälschungen Goos einen Schwindler nennen würden, besitzt der Mensch die hohle Frechheit, den „Korr.“ noch immer für seine Schmutzkonzurrenzmanöver anzuführen, wie eine uns zugegangene Nummer eines buchhändlerischen Anzeigenblattes vom 28. November es ausweist. Wenngleich wir in Nr. 121 erklärten, den Klageweg gegen Johannes Goos zu verschmähen, so müssen wir jetzt diesen Standpunkt aufgeben, weil dem Manne nicht anders als mit dem Gerichte beizutreten ist.

„Zum billigen Jakob“ nennen sich oder nennt man in Großstädten Beleidigungsgehefte letzter Güte, die durch ihre ungläublich billigen Preise das unmißliche Publikum anlocken und es durch allerlei mögliche und unmögliche Unreife-kunftsstücke auch zum Kaufe betölpeln. Die mit der billigen Ware erstandene Befehrer merkt der glückliche Käufer aber gar bald, und die Folge ist dann gewöhnlich der Vorfall, lieber mehr auszugeben, als wieder mit dem schlimmsten Ausschusse fälschlich zu nehmen. Auch im Buchdruckergewerbe gibt es Leute, für die die Bezeichnung „billiger Jakob“ die passendste wäre. Nur ist ihr Geschäftstreiben allgemein schädlicher, denn sie können ihre Schildebieren ja nicht mit Rammschwäre bemerkfälligen wie die Kleiderbuben, sondern müssen in jedem Falle eine besondere Herstellung vornehmen, was doch den Produktionsprozeß ganz erheblich verteuert. Wir haben schon verschiedene dieser Preisdrücker hier aufmarschieren lassen, heute sollen wieder einige hinzukommen; es schadet nichts, wenn sie weit und breit bekannt werden. Ueber Nr. 1 dieser Spezies von Buchdruckergeschäftsleuten, einen gewissen E. Friedmann in Litzschhausen (Wirttemberg), schreibt die „Zeitschrift“: Friedmann liefert Rechnungen, 1/8 Bogen, 100 für 1 Mk. (nach dem Minimaldrucktarif ist der Preis für Schreibpapier 4 Mk., Postpapier 5,25 Mk.), 500 2 Mk. (5,50 bez. 5,50), 1000 für 2,50 Mk. (7,50 bez. 7,50), 2000 für 4,80 Mk. (11,25 bez. 11,25) 1/2 Bogen: 100 für 1,20 Mk. (5,85 bez. 5,25), 500 für 3 Mk. (7,25 bez. 7,50), 1000 für 3,50 Mk. (9,50 bez. 10), 2000 für 6,50 Mk. (14,75 bez. 15,50); 1/4 Bogen einseitig, mit Querlinien: 100 für 1,50 Mk. (7 bez. 7), 500 für 4,50 Mk. (10,50 bez. 10,50), 1000 für 6 Mk. (15 bez. 15), 2000 für 11 Mk. (24 bez. 23,50); 1/4 Bogen vierseitig, mit Querlinien: 100 für 3 Mk. (17 bez. 16,50), 500 für 10 Mk. (24,50 bez. 24), 1000 für 13 Mk. (34,25 bez. 33,50), 2000 für 24 Mk. (53,75 bez. 52). Mittelungen, (1/4 Post) in beliebiger Ausführung liefert Friedmann 500 für 2 Mk. (Minimaltarif 6), 1000 für 2,50 Mk. (8,75), 2000 für 4 Mk. (14,25); Wechsel und Quittungen 500 für 3 Mk. (8,45), 1000 für 3,50 Mk. (11). — Was hier die „Zeitschrift“ von dem schwäbischen billigen Jakob mittel, wird jedenfalls noch übertroffen von dem, was der Leipziger fertig bringt, der auf den Namen F. Schnadenburg hört. Dieser Mann inseriert in Leipziger Zeitungen und macht auf den von ihm hergestellten Druckfaden gar noch selbst Reklame, indem er unten verzeichnet, wie viel 10000 Exemplare oder eine beliebige Anzahl von der betreffenden Druckfaden kosten würde. Uns fiel kürzlich ein Versammlungszettel in 1/8 Postformat in die Hände, dessen Satz und Ableszeit mit einer Stunde noch zu gering berechnet ist. Von diesen Versammlungseinladungen liefert Schnadenburg 10000 Stück zu 7 Mk. Da eine Bestellung gleich zu 10000 wohl nur selten erfolgen wird, so wäre es sehr interessant, den Kaufpreis zu erfahren. Wenn Schnadenburg in einem Falle eine Offerte zu 8,— Mk. abgab, was das höchste Gebot 42 Mk. betrug, dann ist die ärgste Schwarzschere gewiß berechtigt. — E. Schröder in Mehlis soll heute der dritte in dieser nicht gerade anziehenden Mitte sein. In seinem Blatte soll die Zeile 10 Pf. kosten, durchschnittlich kommt aber ein Inserat nicht höher als mit 2 Pf. pro Zeile zu stehen. Was dieser Mann auf diesem Gebiete zu leisten vermag, das möge dieses Beispiel zeigen: Ein Turnverein inserierte eine Abendunterhaltung, die Anzeige würde 6 Mk. kosten; eine zweite Anzeige enthält das Programm, Kostenpunkt 11 Mk.; ferner lieferte Schröder dem Vereine noch 150 Programme und berechnete alles in allem 6,50 Mk. Mit seinen sonstigen Geboten ist er gerade noch einmal so billig wie andere Druckereibesitzer jener Gegend. Da wir diese letzte Photographie auf direkten Wunsch aus Gehilfenkreise fotografieren, kann man sich denken, wie verhängend solche Prinzipale auch für unsere Lage wirken.

Beim Worte genommen hat das Personal der „Saarpost“ in St. Johann das eigne Blatt. Dieses hatte nämlich ein Eingekauft gebracht, welches „Ein Arbeitsmann“ unterzeichnet war, und in welchem der wöchentliche Haushaltsbedarf für eine achtköpfige Familie eine detaillierte Berechnung fand, als deren Ergebnis bei

mäßiger Veranschlagung einzelner Posten eine Summe von 37,56 Mk. als unbedingt notwendiger Lohn herausprang. Die Redaktion dieses Zentrumsblattes hatte das Eingeladene mit dem Besuche versehen: „Wir übergeben diese schlichten Darlegungen gern der Öffentlichkeit. Sie verdienen unter mehr als einem Gesichtspunkte alleseitige Beachtung.“ Das Personal der „Saarpfost“, das augenscheinlich zu der Annahme sehr berechtigt war, der Einsender stehe ihrem Prinzipale sehr, sehr nahe, zog umgehend die Zustimmung aus dieser Redaktionsbemerkung und wurde wegen Gewährung einer Leuerungszulage vorstellig. Aber es zeigte sich nun, daß die von der Redaktion der „Saarpfost“ gemüßigte alleseitige Beachtung der schlichten Protokollentwurf eines Arbeiters gerade beim Verleger der „Saarpfost“ keine Beachtung fand. Unter dem Hinweis auf die bevorstehende Lohnerhöhung, den Geschäftsgang und die Lage des Geschäfts selbst wurde die Eingabe abgelehnt. Der Fall lehrt wieder, daß es nicht gut ist, wenn in der Presse das soziale Verständnis zu sehr propagiert wird, ohne Gewähr dafür, ob dem auch das Wollen und Können angepaßt werden kann.

Gegen Xille hat auch die Gewerkschaft in Bremen Stellung genommen. Sie sagt, die Tatsache, wie sich der Tarif der Buchdrucker in der Praxis bewährt habe und wie sich die Wissenschaft überhaupt zur Frage der Tarifverträge stelle, genüge, um über das Verhalten der Saarindustriellen den Stab zu brechen.

Den schweizerischen Einheitsstarif einstimmig abgelehnt haben die Kollegen in Basel. Der Baseler „Borwärts“, das dortige Parteiorgan, hat das seinige zur Liebergenüge getan, um an dem schweizerischen Tarife kein gutes Haar zu lassen.

In Pisa endigte nach kurzer Dauer ein Buchdruckerstreik zugunsten der dortigen Kollegenchaft.

Nach viertägiger scharfer und schärfster Kritik ist der famose Gesetzentwurf über die Knebelung der Gewerkschaften vom Reichstage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen worden. Dort soll er zu einem brauchbaren Mittel für die Gewerkschaften umgestaltet werden, was man jedoch als unmöglich betrachten kann. Denn entweder gelingt das der Kommission — wir wollen bei der fast allgemeinen Beurteilung dieser bürokratischen, von traurigstem Polizeigeiste durchwehten Gesetzesmacherei der verbundenen Regierungen einmal diesen Fall annehmen —, dann aber würde der Bundesrat dem neu entworfenen die Zustimmung versagen, weil es ihm nicht auf eine fortschrittliche, sondern auf eine reaktionäre Regelung der Rechtsfähigkeit der Berufsvereine ankommt. Oder aber die Kommission bringt vor lauter Kompromißerei und Konfessionen an die in Deutschland treibenden Kräfte ein Ding zustande, von dem sich die Arbeiterschaft mit demselben Grauen abwenden wie jetzt von der Regierungsvorlage. Daß die verbundenen Regierungen bei dem freisinniger Seite ausgesprochenen Absicht, den vom Reichstage früher schon überwiesenen Gesetzentwurf über diese Materie an Stelle des Regierungsmachwerkes zu setzen, sanktionieren würden, halten wir gleich ganz und gar ausgeschlossen. Die Arbeiterschaft muß deshalb nachwievor den schlimmsten Fall als den möglichen ansehen und darf in ihrem Proteste gegen das Antigerichtsgesetz nicht erlahmen; das Schreier der Agrarier brauchen wir durchaus nicht als ein Privilegium dieser bevorzugten Klasse anzusehen. Die Meldung von der Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses als Protestkundgebung der deutschen Arbeiterschaft ist ja nicht demontiert worden, eine solche Aktion ist angesichts der bedrohlichen Lage auch dringend notwendig. Jedoch nicht dieser Protest allein genügt, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit muß die Arbeiterklasse ihre Stimme erheben, damit man maßgebenden Ortes auch weiß, daß alle Arbeiter eine solche Begünstigung der Regierungen weit von sich weisen. Die Regierung hat es ja durch den Mund des „gefeßelten Prometheus“ Poladonsky — der mehrmals betonte, wie schwer es ihm geworden, das „Monstrum eigner Art“ (nach Wolfgang Heine) im Laufe dieser Jahre wenigstens zu diesem Aussehen zu verfehlen — kund getan, daß die Förderung der Zersplitterung unter der Arbeiterschaft nicht der unweifelhafteste Zweck der Vorlage sei. Uns diesem Grunde bedauern wir auch Giesberts Auslassungen über die (leider) vorhandenen verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen, so anerkennenswert auch sonst seine Rede gegen die Vorlage und seine Verteidigung der Forderung des Koalitionsrechtes für die Landarbeiter war, durch die er sich den wütenden Haß der Agrarier in reichlichem Maße zugezogen hat. Zu einer besondern Empfehlung lag bei einer solchen nationalen Arbeiterbewegung lag bei einer solchen höchsten, allgemeinsten Sache keine Veranlassung vor. Dazu hat ihm die treffliche 2½stündige Rede Begens auch keine Anhaltspunkte. Auf Einzelheiten bei den viertägigen Debatten werden wir noch in einem andern Zusammenhange zu sprechen kommen.

Die Gemeinsamkeit der Arbeiterinteressen und die Schädlichkeit jeglicher Zersplitterung betont

die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ in ihrer letzten Nummer ungewollt mit einer Deutlichkeit, gegen die alle Ermahnungen von Arbeiterseite nur abfallende Bedeutung haben. Das Zentralorgan der Scharfmacher schreibt nämlich: „Ob Sozialdemokrat, ob christlicher Arbeiter, ob Anhänger der kirchlich-Christlichen Richtung, sie alle finden sich auf dem Boden eines wirtschaftsrevolutionären Programms zusammen, und die Gemeinsamkeit der Gegner zeigt die Notwendigkeit, auch gemeinsam gegen alle Gewerkschaften Front zu machen.“ Die Parole ist also: Kampf gegen alle Gewerkschaften! Diese selbst aber glauben es noch immer nötig zu haben, sich in so und so viel Spielarten zu zerplittern. Es ist das sehr bedauerlich, wenn von Unternehmerseite den Arbeitern derartige Aktionen gehalten werden.

Die Unternehmerrücklinge unter der Arbeiterschaft bilden einen Menschenhaufen, bei dem die Charakterlosigkeit Krumpf ist. Ist da in W. Gladbach eine große Textilfabrik, deren Besitzer Vorhänger des Katholischen Volksvereins ist. Wir wollen diesem Manne, Brandt ist sein Name, nicht zu nahe treten; er mag für seine Arbeiter das Beste wollen, spielt auch keineswegs den Herrn im Hause. Über seine Arbeiter! Aus dem Protokollbuche des Arbeitersauschusses geht nämlich hervor, daß der Fabrikant eine Leuerungszulage aus Anlaß der Fleischnot anbot, der Arbeitersauschuß nahm jedoch nur einen Teil an! Die Arbeitszeit konnte der Fabrikbesitzer Brandt nur unter dem Widerstande des Arbeitersauschusses von 10 auf 9½ Stunden herabsetzen, obwohl die Löhne eine Steigerung erfuhr! Das sind fast ungläubliche Geschichten, solche Arbeiter kann man sich gar nicht vorstellen. — Ein andres Beispiel: In Magdeburg haben die Großindustriellen vor etwa einem halben Jahre einen Verband reichstauer Arbeiter, also eine gelbe Gewerkschaft gegründet. Es wurde den Mustergewerkschaften eine Zuwendung von 50000 Mk. versprochen, damit sie bei einem Wochenbeitrage von nur 15 Pf. dieselben Unternehmungen wie die freien Gewerkschaften gewähren könnten. Man erlaubte sich dieser Lage die Arbeitermitglieder des Vorstandes bei ihren Gönnern anzuklopfen und sie an ihr Wort zu gemahnen. Resultat: Mit Ach und Krach wurden den Gelben 6000 Mk. hingeworfen. — Nobler benimmt sich die Maschinenbauingenieurgesellschaft in Augsburg gegen den von ihr zum Zwecke der Streikabwehr gegründeten Verein der Nichtorganisierten. Dieser 2100 Mitglieder zählende Verein erhielt 100000 Mk. Deshalb hatte die bekannte Schnellpressenfabrik auch im letzten Geschäftsjahre keine Lohnbewegung zu verzeichnen und konnte ihre Dividende auf 17½ Proz. steigern.

In Sachen der Tarifbewegung der Buchdruckerhilfsarbeiter in Leipzig ist diesmal mitzutheilen, daß doch fünf Druckereien das Hilfspersonal nicht wieder anfangen ließen, weil dasselbe an einer während der Arbeitszeit abgehaltenen Versammlung mit teilgenommen hätte. Inzwischen sind jedoch diese Firmen mit „Ausnahme der Druckerei Spamer von diesem ihrem Standpunkte wieder abgegangen. — Der Streik der Binnenschiffer ist nun völlig beendet; die widerhaarigen Gesellschaften haben den in Dresden mit der Hafenarbeiterorganisation getroffenen Vereinbarungen ebenfalls ihre Zustimmung.

In Breslau streiken die Straßenbahner. — In Paris wurden die Wasserwerker ausständig. — Auf gemeinsamen Beschluß der interessierten Arbeiter und Unternehmer — ruhte am 27. November — am Tage der Wiedereröffnung der Kammer — in allen italienischen Häfen die Arbeit als Protestkundgebung gegen die Regierung wegen der unhaltbaren Mißstände im Eisenbahnbetriebe. Trotzdem der größte Teil der Eisenbahnen nun schon drei Vierteljahr verstaatlicht ist, konnte man der grenzenlosen Unordnung noch nicht Herr werden. Verspätungen bis zu drei und mehr Stunden im Personenverkehr sind etwas allgewöhnliches. Doch richtet sich diese Protestkundgebung in erster Linie gegen den Mangel an Wagen für den Güterverkehr, der den ganzen Handel sowie einen großen Teil der Hafenarbeiten teilweise lahmlegt. Schiffe im Genueser Hafen warten oft wochenlang auf ihre Ausladung. Der Handelsminister hat nun sofortige Hilfe versprochen. Anlaß zu vielem Wüßige gab eine Bekanntmachung der Eisenbahndirektion, die eine Belohnung aussetzte für das Wiederauffinden von 70 verloren gegangenen Waggons! — In Rom nahmen die Straßenbahner bedingungslos die Arbeit wieder auf. — Nach halbjähriger Dauer beendeten die Zimmerleute in Bayem mit schmalen Zugeständnissen der Unternehmer ihren Ausstand.

Gestorben.

In Bietigheim der Buchdruckerbesitzer R. Spatz. In Oberfeld am 25. November der Drucker August Siebold von da, 20 Jahre alt.

In Erlangen der Seher Jakob Dorn von da, 34 Jahre alt — durch Unfall ertrunken.

In Frankfurt a. M. am 18. November der Schriftgießereibesitzer Ludwig Mayer (i. Fa. Ludwig & Mayer).

In Hornberg (Baden) der Buchdruckerbesitzer Adolf Kammerer, 50 Jahre alt.

In Paris am 18. Oktober der Buchdruckerbesitzer M. G. Biquoin, 56 Jahre alt.

In Weimar am 22. November der Buchdruckerbesitzer Gerhard Demmering — Herzschlag.

Briefkasten.

H. S. in Zeitz: In solche örtliche Rabalen mischen wir uns nicht. Das mögen die Kollegen unter sich ausmachen. Im übrigen pflichten wir Ihrer Auffassung bei. — M. M. in Chemnitz: Ihre Fragestellung begreifen wir nicht. Der Tarif äußert sich doch klar, wie die Staffellung zu verstehen ist. Was wollen Sie nun bewilligt erhalten? Fragen Sie doch präziser an. — U. B. in Weimar: Besten Dank. Wir kennen unsere Pappenhäuser. Aber aufgehoben, ist nicht aufgehoben. Nun werden auch wir keine Rücklicht mehr über, da das Material noch in unserm Besitze. Gruß! — D. H. in Bremerhaven: Danken für Zufundung. Das „dicke Ende“ kommt nach. — U. F. in Jersloh: Als tariffrei führt Xille auf: Herrn Uebelst, Gust. Deftadt, Gust. Dösmann und W. Bornmann. — D. M. in Hamburg: Der etwas schwierige Auftrag ist ganz gut ausgeführt worden, aber der B.-R. des B. B. in H.-U. befindet sich auf dem Holzwege. Nach B. ist nur mit einem einzigen Individuum angehandelt worden, welches den fragwürdigen Wunsch hegt, mit der bewußten zweifelhaften Person „gegebenenfalls“ in menschliche Berührung zu treten und zwar in Harmonia. Das dürfte sich bei der Gelegenheit wohl „infognito“ ermöglichen lassen. Also: Verehrtester B.-R. magst ruhig sein! Fr. — Z. J. 101: Haben bei der Firma reklamiert. — U. B. in Oberfeld: 3,05 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorferstraße 13, 1.

Bremen. Die Seher Wilhelm Seidmüller, Georg Becker und Lönjes werden aufgefordert, sich beim Kassierer H. Dähn, Buchstraße 29a, zu melden, andernfalls Ausschluß beantragt wird.

Fürstentum. Die früher in Fürstentumwalde konditionierenden Seher Ettrich und Müller werden aufgefordert, ihren Pflichten gegenüber dem Ortsvereine Fürstentumwalde nachzukommen, widrigenfalls Ausschluß beantragt wird.

Speier. Der Seher Franz Mielenhausen aus Zeitz, der ohne Buch hier abreiste, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls Ausschluß beantragt wird. Die Herren Vertrauensmänner werden gebeten, M. auf vorstehendes aufmerksam zu machen.

Adressenveränderungen.

Bezirk **Düsseldorf.** Vorsitzender: Heinrich Vorn, Fülcherstraße 11, II.

Zur **Aufnahme** hat sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigefügte Adresse zu richten):

In Wegesad 1. der Faktor Dieb. Reppold, geb. in Friedrichsdorf (Kr. Lumenthal) 1859, ausgel. in Wegesad 1878; war schon Mitglied; 2. der Seher Ernst Fischer, geb. in Odersleben 1885, ausgel. in Westf. in Westf. 1905; war noch nicht Mitglied. — O. Köppler in Bremerhaven, Am Hafen 49.

In Innsbruck der Drucker Karl Boehm, geb. in Zittau 1879, ausgel. das. 1897. — Rud. Trethan, Innsbruck, Weinhardstraße 1.

In Schaffhausen (Schweiz) der Seher Wilhelm Hausmann, geb. in Wetz (Böhmen) 1874, ausgel. das.; war schon Mitglied des österreichischen Verbandes. — Hugo Roth, Fischerhäuserbergstraße 39.

Versammlungskalender.

Ashersleben. Versammlung heute Sonnabend den 1. Dezember, abends 8½ Uhr.

Auerbach-Elfelddalstein. Agitationsversammlung Sonntag den 2. Dezember, mittags punkt 1 Uhr, in der „Zentralhalle“ in Auerbach.

Breslau. Maschinenbauarbeiter-Versammlung Sonntag den 2. Dezember, vormittags 11 Uhr, im Vereinslocale, Goldener Saal, Brühlstraße 21.

Brieg. Versammlung heute Sonnabend den 1. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslocale „Germaniahaus“.

Düsseldorf. Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensleute Montag den 3. Dezember, abends 9 Uhr, bei Wief, Weststraße.

Eberfeld. Versammlung Samstag den 8. Dezember, abends 8½ Uhr, im Vereinslocale Restaurant Sauerpohl, Bachstr.

Hann. l. B. Versammlung Sonntag den 2. Dezember, vormittags punkt 11½ Uhr, im Lokale des Herrn Peitz (an der Bundesstraße).

Hülheim (Ahr). Versammlung heute Sonnabend den 1. Dezember.

Heinrich. Versammlung Samstag den 8. Dezember, abends 8½ Uhr, im Restaurant Kleinmann, Goldschmiedstraße.

Hegenburg. Versammlung heute Sonntag den 1. Dezember, abends 8 Uhr, im „Blauen Hofen“.

Stuttgart. Korrespondenzversammlung heute Samstag den 1. Dezember, abends 8 Uhr, im Restaurant Reiter, Moartstraße 37 (Ecke Mittelstraße).

Buchdruckerei und Papiergeschäft

seit 15 Jahren in einem größeren Marktstücken der sächsischen Oberlausitz bestehend, ohne Konkurrenz am Plage, ist wegen Ablebens des Besitzers sofort gegen Barzahlung

zu verkaufen.

Verlangt werden für die Druckereianstalt 4500 Mk., für das Papiergeschäft Ablösung der vorhandenen Vorräte im Werte von 4—5000 Mk. Anträge unter G. R. 46 befördert **Rudolf Hoffe**, Berlin SW 19, Jerusalemstr. 46/49. [242]

Dauernder Verdienst

bietet sich Schriftsetzern durch den Verkauf eines in Kollegenkreisen leicht abzusetzenden neuen Werkes. Wir empfehlen einen risikolosen Versuch. [232]

Bial & Freund in Breslau II.

Tüchtiger Maschinenmeister

wird für sofort gesucht. Nur solche Herren, die wirklich Tüchtiges leisten, mögen Offerten unter Angabe der bisherigen Tätigkeit abgeben an

F. A. Feiler, Dessau, Abt. Druckerei. [270]

Fabrikanten

von Druckmaschinen aller Art, Schneidmaschinen, Kurbel- und Nockenmaschinen und Drehbrochiermaschinen belieben ihre Kataloge und Preisverzeichnisse zu senden an
John Sadon & Co. (Africa) Ltd.,
269/ 98 Long Street, Kapstadt.

Dauernder Nebenverdienst

durch Sammeln von Verlobungsanzeigen. Vertrauensmann gesucht in jeder Offizin. Zuschriften erbeten an
* Oppermann Verlobungsanzeiger *
Berlin-Ch., Kantstrasse 99. [185]

Maschinenmeister

firm in allen Branchen, vertraut mit dem Papier schneiden, für kleineren Geschäft in dauernde Stellung baldigst gesucht. Beste Offerten unter M. J. 481 an Invalidendank, Dresden, erb.

Tüchtiger Monolinefeker

der gut das polnische Manuscript liest, sofort gesucht.
Glos Elasti,
253/ Oelwitz (O.-Schl.).

Messinglinienschneider und Messinglinienanzüher

sofort gesucht.
Schriftgießerei Emil Gurjch, Berlin SW 29
Gneisenaustraße 2. [268]

Zuverlässige Höhehobler sowie Kompletzgießer

System Röhmann
W. Cronau Schriftgießerei,
Schöneberg, Berlin.

Berliner Buchdruckerei
Tüchtiger
Monolinefeker
m. mehrjähriger Praxis. Umgehoben werden versagt. W. H. u. G. K.
215 an Hausenstein & Vogler, A.-G.,
Berlin W. 8, erbieten.

Akzidenzfeker

wirklich tüchtige, in allen Gattungen durchgebildete Kraft, fertig im Entwurf und Patternschneide, sucht zum 17. Dezember in Leipzig angetreten und dauernden Posten. Beste Offerten unter Nr. 295 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Schriftgraber, in Schriftgießerei eihir
auftrag Januar 1907 in Schriftgießerei Stellung.
Stahl und Feig firm. Beste Offerten erbeten
unter G. H. 213 an Hausenstein & Vogler,
A.-G., Berlin W. 8. [297]

DAS ZEICHNEN UND ÄTZEN

besteht sich ein soeben erschienenen Lehrbuch, welches auf etwa 300 Seiten 8° an der Hand zahlreicher ein- und mehrfarbiger Beispiele die für den modernen Buchdrucker unumgänglich notwendigen Zeichen- und Ätztechniken in leichtverständlicher praktischer Form schildert; ferner ist der Verkehr mit dem Berufszirkel, das Retuschenverfahren der Autotypverlagen, die für den Buchdrucker vorteilhafte Übertragung von Federzeichnungen (ohne Photographie) und schließlich eine sehr einfache, rasch und gut arbeitende Ätzmaschine sowie auch das Prägeplattenätzen u. v. a. erschöpfend behandelt. Verfasser ist Josef Müller-Apenroth, Akzidenzfaktor in der k. u. Hofbuchdruckerei Viktor Hornyánszky. Preis in eleg. Ganzleinenbde. 3 Mk., 6 Expl. 15 Mk. Müllers Graphischer Verlag, Budapest, Arad utca 14.

Welt mehr als Eisenpfennig dient naturrein.
Dorfdose, 8^{er}, Pfund enthaltend, = 10 Mt. Nachnahme portofrei von
Paul Baecher, Smolter, Freiburg, Bad.
— Beste, auch ärztliche Empfehlungen! —

Bierkrüge, Bierseidel, Bierbecher
von 2 Mt. bis 15 Mt.
— Musterierte Preisliste umsonst. —
Graph. Verlagsanstalt, Halle a. S.

TECHNIKUM FÜR BUCHDRUCKER

Beginn des nächsten Kurses am 1. Jan.
Lehrplan: Werk-, Zeitungs-, Inseratensatz, Akzidenzdruck von einfacher bis schwierigster Art. Farben- und Formenlehre. Zeichnen (Skizzieren), Tonplattenschneiden. Drucktechnik. Die Arbeiten des Korrektors und Faktors. Kalkulation von Drucksachen. Vorträge über Kunstgeschichte, Maschinen- und Papierwesen; Reproduktionsverfahren, Werk-, Illustrations- und Farbdruck in ihrem Zusammenhange mit der Leitung der Buchdruckerei usw. Der Unterricht ist theoretischer und praktischer. Prospekt durch die Geschäftsstelle Leipzig-R., Senefelder-Strasse 13-17.

Glas-Christbaum schmuck!

Schöne, aus gutem Materiale hergestellte Ware, versendet an jedermann je nach Wunsch: Kleine, mittl. oder ganz große Sachen von 4 Mt. an u. höher.
Gändlerkisten von 8 Mt. an. [185]

Kaufsch (S.-M.) 12. Max Gumann, Fabrikant.

Kittel
aus Braumen und blau gestreiften prima Stoffen, auf der Schulter zu knöpfen,
110 120 130 140 cm lang
215 225 240 255 Mt.
Glans Anzüge: Körper 4,50, Sakttücher, echt farbig 5,50 Mt. Fabrik für Schutzbekleidung
F. Wenzel & Co., Berlin SO,
Brüdenstraße 13. [83]

Glas-Christbaum schmuck usw.

Beste (johd verpackt) wirtl. prachtwoll, nur auserlesenen anerkannt beste Hersteller:
Sortiment I a 4,50 Mt. franko, etwa 270 Stück, enth. echt ver. Silber, Kunst, bemalte Kugeln, Eier, leuchtende Perle, herrliche m. Silberdraht umwunden u. mit Seidenquasten verzierte Fantasiesachen, Vogel, Papagei, Glöckchen, Kessel, Birnen, mit künstl. Cat. belegte Früchte, Winterröckchen, Wintertücher, Eisgäpeln, Halter, Christkind und Weihnachtsmann in hochsein. Schneeflocken, eine Brillantbaumspitze (25 bis 28 cm hoch), ff. großen Wachsengel usw. [158]
Sortiment II zum selben Preise, etwa 170 Stück, enth. nur größere Sachen mit Zugabe von Engelshaaren. — Auf Wunsch werden Sortimente auch zum Zeilen eingerichtet. —
Gratisversand ausw. eine ff. Zehnweise oder ein Duzend Paradiesfrüchte. — Beste und Händler Sortimente von 6 bis 10 Mt. und höher. — Viele glanz. Anker u. Aufschriften. Fab. u. Spezialverandgeschäft
Ernst Schellhorn, Kaufsch (S.-M.), Nr. 112.

Jonass & Co.
BERLIN SW. 247, Belle-Alliancestr. 3
Gegründet 1869.
Lieferung gegen Kt. monatl. die besten Uhren u. Goldwaren Musikwerke, Geschenkartikel
Jährl. Versand über 12,500 Uhren.
Über 100,000 Kunden. — Violon tausend Amerk.
Katalog mit ab. 1000 Abbildungen gratis u. franko.

Arno Eitzold, Gern (Reuss)
Fabrik für Berufskleidung und Wäsche
empfehle sein Fabrikat: Normalarbeitskleider f. alle Berufs, speziell für Maschinenmeister, Schriftsetzer, Buchdrucker, Lithographen usw.
Blaue Anzüge von 2 Mk. an. — Setzerkittel blauweiss gestreift, echt Elbin: 140 130 120 cm lang Qual. I 3,80, 3,15, 3,00 Mark " II 3,00, 2,85, 2,70 " III 2,95, 2,80, 2,65 "
Für Burschen billiger. — Katalog franko.

Hervorragende Weihnachtsgeschenke:
Gutenbergbild. Prächtiger Dreifarbenruck. Buchdruckerwappen. Vierfarbenruck in richtiger heraldischer Ausführung in moderner Umrahmung unter Glas, 45 x 54 cm gross.
Vorrätig und sofort lieferbar sind:
Rahmen I: Glatz, braun mit Gold abgesetzt 4,50 Mk. Rahmen II: Gekehlt mit Goldverzierung 4,50 Mk. Rahmen III: Modern grün, mit Auflage, 5,— Mk.
Diese beiden schön und sauber ausgeführten Farbedrucke bilden in den dazu passenden modernen Rahmen ein prächtiges Wandschmuck für jedes Buchdruckerheim, für alle Vereinslokalitäten, Kontore usw., sie eignen sich, wie kein anderer dazugehöriger Gegenstand, besonders auch zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken an jeden Kollegen!
Wer deshalb ein Geschenk von wirklich bleibendem Werte machen will, der wähle obige Bilder!
Zu beziehen von Julius Mäser in Leipzig-R., Senefelderstrasse 15/17.

Glas-Christbaum schmuck!

Empfehle nur auserlesene, prachtwollste Sortimente, enthaltend alle besseren diesjährigen Weihnachtsarbeiten, über 300 Stück Ahornkugeln, Eier; Kugeln bis 8 cm groß, Glöckchen, alle Arten Früchte, feinst überlappene Prachtkugeln, kunstvoll geblasene Eier, Weihnachtsmann, Engelskinder, Eis- und Lannensapfen, herrliche Blumen, wie Rosen und Schneeballen, Strangkugeln usw., nebst großartig ausgefallener Strahlenkronenspitze, 23 cm lang, für 5 Mt. (Nachnahme 5,30 Mt.) franco. 10 Duzend große Sachen oder 60 Stück allerfeinste Primanaren nebst obiger Spitze zu demselben Preise. Gratis lege bei einem ff. Wachsengel, ein wundervoll künstlich aus Glas geblasenes Vogelchen mit Eisen und kunstvoll gezeichnetem Paradiesvogel sowie einer ff. Salom-Glöckchenkette, jedes reichende Himmelsgegenstände. Versand von nur erstklassigen Erzeugnissen der Branche aufs Beste und sorgfältigste verpackt.
Für Händler Sortimente von 10 Mark an.
Theodor Müller-Hipper, Kaufsch, S.-M., Nr. 90
Glaswarenfabrik. [190]
Mein über 1900 glänzendste Anerkennungen vom Jahre 1905.

Buchführung
Ein neuer Fernkursus zur Erlernung der Buchführung in Buchdruckereien beginnt am 15. Dezember.
Teilnehmer wollen sich sofort melden bei
Julius Mäser, Graphischer Verlag, Leipzig-Reudnitz. [620]

Was ist Wahrheit?
Herrenkleiderstoffe
keine Wahrheit ist, daß Sie bei mir billiger wie überall kaufen. — Lesen Sie meine Preise:
Für 3,05 Mt. 1,80 m guten Winterfoden & Joppe;
" 8,25 " 3 m eleg. Streifenanzug (Cheviot);
" 11,00 " 2 " feinen Satimo zu Winterbergs;
" 16,50 " 3 " Boucotte & Streifenanzug;
" 20,00 " 3 " sch. Wispfaltung, garant. rein Kamming, feinst. Salomananzug;
Jeder Versuch führt zu dauernder Kundsch.
Garantie: Umtausch oder Geld zurück. — Versand von 10 Mt. an franco.
Winterfende portofrei an jedermann.
Cour. Bühner, Zuckersand, Nürnberg 108.

Bilder
für Salon u. Wohnstube, prachtwoll: Rahmen, Konversation, Lexika (Meyer und Brockhaus), Klassiker, "Lieberen. Weihnachtsgeschenke. — Solventen Käufern anzahlungsfrei. — Bequeme Monatsraten. 5 Proz. Skonto bei Barzahlung innerhalb 30 Tagen. Schmö, Berlin, Samariterstr. 24. (Briefsorten). [272]

Soeben erschienen: Die Tarifverhandlungen in Berlin. Hefenach einer photographischen Aufnahme. Preis 10 Pf. Man verlange Muster von Paul Link, Leipzig, Stöbterstr. 10, Wölkauerstraße 10. [271]

Dankbarkeit
veranlaßt mich, geru u. losstlos allen Lungen- und Halsleidenden mitzutheilen, wie mein Sohn, jetzt Lehrer, durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von seinem langwierigen Leiden befreit wurde.
K. Baumgart, Gastwirt in Reubel bei Karlsbad.

Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburg 6.
120 Sorten Zigarren im Preise von 31 bis 170 Mk. pro Milie. — Hochfeine Qualitäten in Vorstenland-, Sumatra-, Brasil-, Mexico-, Manila- und Havana-Zigarren. Preislisten stehen zur Verfügung.

Krawattennadeln
mit Gutenberg und Buchdruckerwappen von 50 Pf. bis 3 Mt. — Musterierte Preisliste umsonst. Graph. Verlagsanstalt, Halle a. S.

In Dessau
liegt der „Vor.“ und der „Allgemeine Anzeiger“ (Klein) aus bei Johannes „Alter. Feih.“

Wirtshaus Morik Mhle
Berlin SW, Kreuzbergstr. 3 (am Viktoriapark). Sonntag großes Schachfest, von 10 Uhr an Wettbewerb sowie frische Bunt- und Leberwurst. Großer Mittagstisch, kleine Preise. Von 4 Uhr an Freizeitsport. Vorzügliche Bier: Gypold Zip-Zop. [264]

August Siebold
aus Elberfeld im Alter von 20 Jahren. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten. Der Ortsverein Elberfeld. [267]

Richard Härtel, Leipzig-R.
(Anhaber: Clara verw. Härtel) Kohlgrabenstrasse 43
Liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franko. Bestellungen um direkt per Postanweisung erbeten. „Weltkühne“, ein zu jeder Verbandsveranstaltung geeigneter wirkungsvoller Anzeiger von W. H. Schweitzer und R. Härtel. (A. empfindl. mit Wagnisfortbegleitung oder feinem Harnschreiber.) Partitur 2 Mt. Stimme 20 Pf. Dreißigstimmigen zusammen 3 Mt.
Die typograph. Hämmerchen. Versuch einer Geschichte der Schmiedekunst. I. Abteilung: Die verschiedenen nachmaligen Schmiedekunstausführungen. Von Härtel. 1 Mt.
Griechen und Gutenberg, Protog von Brezang. 10 Pf.
Stimmen der Freiheit. Wäntelose der hervorragendsten Schöpfungen unserer Arbeiter- und Volksdichter. Mit 38 Portraits. Eleg. geb. zum herabgelegten Preise von 3 Mt.
Der Satz des Griechischen, von F. Walter. 1 Mt., 2. Ausgabe 1 Mt.
Galanvoplastik. Von Fering. Geb. 3 Mt.
Offertenbriefe sind ausschließlich an die Geschäftsstelle des „Vor.“ (Konrad Fiedler), Leipzig, Salomonstr. 8, zu senden. Offertenbriefe ohne Primarke können nicht beauftragt werden. Die Geschäftsstelle des „Vor.“